

# Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 37

Duisburg, den 14. September 1929

30. Jahrgang

## Zum 12. Kongreß der christlichen Gewerkschaften zu Frankfurt

**I**n Frankfurt a. M. findet vom 15. bis 18. September der 12. Kongreß unserer christlichen Gewerkschaften statt. Die berühmte Wahlstätte der römischen Kaiser deutscher Nation hatte schon einmal einen Kongreß der

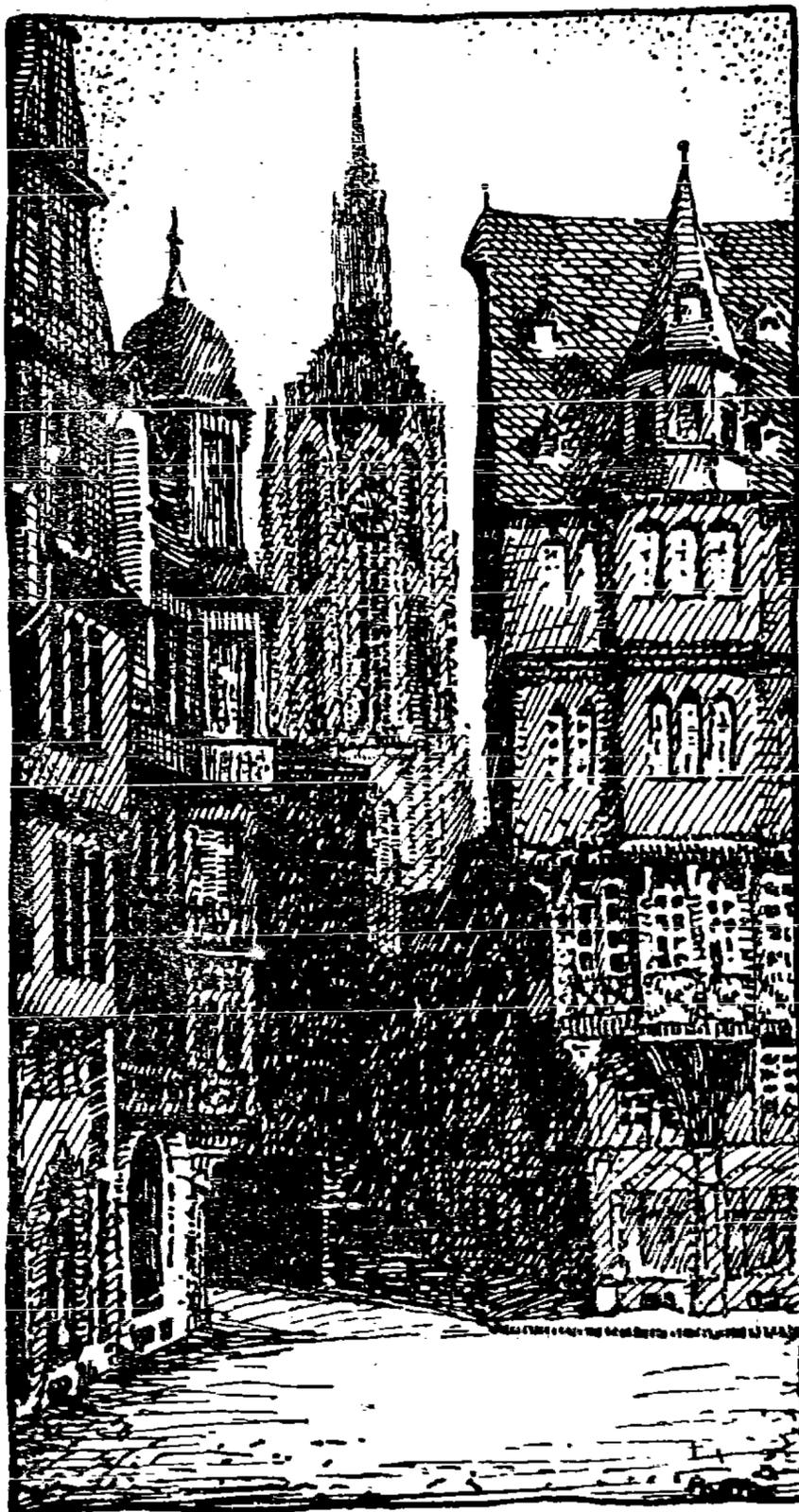
christlichen Gewerkschaften in ihren Mauern beherbergt. Es war 1900, als hier der 2. Christliche Gewerkschaftskongreß zu Pfingstentagte. Von hier und von dieser Stunde aus wurde das geboren, was man als bewußt christliche Fundamentierung unserer Gewerkschaftsbewegung dokumentierte. Man war sich damals schon darüber klar, daß in dem konfessionell gemischten Deutschland mit seiner überwiegend evangelischen Bevölkerung nur dann sich der christl. Gedanke auch im Wirtschaftsleben, im Sozialgefüge und in der gesellschaftlichen Struktur durchsetzen könne, wenn die Angehörigen beider Konfessionen, der evangelischen sowohl wie der katholischen Arbeiterbevölkerung sich gemeinsam in gewerkschaftlichen Organisationen zusammenschließen, die auf dem Boden des Christentums stehend und von der christl. Weltanschauung ausgehend, eine Verbesserung ihrer sozialen, rechtlichen und materiellen Lage erstrebten. Damit war eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß man konfessionell aufgezoogene Gewerkschaften aus gewichtigen Gründen ablehne. Aber dieser Frankfurter Kongreß von 1900 war auch der Anfang des Gedankens, daß eine Bewegung christl. Arbeiter nicht im sogenannten „Neutralen“ ausmünden dürfe, sondern daß man als Grundlage die positiv christliche Basis betrachte. Vor allem mußte

man bei der Gründung der christlichen Gewerkschaften auf dem Boden des Berufsgedankens. Die Durchsetzung aller dieser Gedanken ging nicht ohne heftige innere Kämpfe ab; es war ein Geistesringen bedeutenden Ausmaßes, in dem unser Christlicher Metallarbeiterverband — zunächst ein Ex-

ponent — die Führung übernahm. Die Zeitentwicklung hat ihm Recht gegeben.

Es war eine harte und schwere Zeit damals für die junge christl. Gewerkschaftsbewegung. Nicht allein, daß sich mißverständlicherweise Teile des Klerus beider Konfessionen gegen sie wandten, daß die Bestrebungen zu Gründungen katholischer Gewerkschaften ihr Haupt erhoben, die Hauptgegner waren das Unternehmertum und die Sozialdemokratie. Das erstere, weil es die Gefahr einer Bewegung instinktiv für sich fühlte, einer Bewegung, die vom nationalen und christlichen Gedanken aus an die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse heranging; die zweite, weil sie sich in ihrer sog. „Revolutionierung der Masse“ gehemmt sah, weil sie nicht mehr uferlose Alles-oder-nichts-Politik machen konnte, um die Massen aufzuputtschen, sondern weil sie reale und reelle Arbeit leisten sollte.

Dem Auftreten der jungen christlichen Gewerkschaftsbewegung wurde von zwei Fronten Druck entgegengesetzt. Von den Unternehmern mit Maßregelung christlich organisierter Kollegen, von den Sozialisten mit Terrorakten, wobei ohne Zweifel das zweite noch verwerflicher ist als das erste, weil es von Arbeitern an Arbeitern begangen wurde. Zahllose christlich organisierte Arbeiter haben damals um ihrer Ueberzeugung halber ein wahres Martyrium erlitten.



Der Dom zu Frankfurt

Aber kein Gewaltmittel, kein Druck, keine Hinterlist haben den Weg der christlichen Gewerkschaften dauernd hemmen können. Mit Macht wurde der Weg freigelegt und die Taten bewiesen, daß die Interessenvertretung durch die christlichen Gewerkschaften nachhaltigere Wirkungen auslöste, als die der sozialistischen Gewerkschaften. Das zeigte sich besonders auf dem Gebiete des Arbeitsrechtes und der Sozialversicherung, auf dem die christlichen Gewerkschaften dank ihrer Querverbindungen durch die bürgerlichen Parteien Wesentliches zum Aufstieg der Arbeiterschaft beigetragen haben.

Aus der kleinen Schar von 1900, die ein paar tausend Menschen zählte, ist eine Bewegung geworden, die im Gesamtverband christlicher Gewerkschaften Ende 1928 650 000 Mitglieder und im DGB über 1,2 Millionen Mitglieder mit starken und gesunden Kassen zählt.

Vergleicht man die Zeitlage von heute, in die der 12. Kongreß fällt mit der Zeit des 2. Kongresses zu Frankfurt, so ergeben sich fast gleichlaufende Erscheinungen. Sicher: die Gewerkschaften haben ein gut Stück demokratischen Rechtes in Politik und öffentlichem Leben bis in die Mitwirkung in die Wirtschaft hinein erringen können; Sozialpolitik und Arbeitsrecht haben neue Kräfte freigelegt — aber abgesehen davon, daß eine ganze Reihe berechtigter Forderungen noch der Erfüllung harren, ist der Sturm gegen Ziele und Wollen der Gewerkschaften zu einer kaum glaublichen Zerstörung emporgestiegen. Die verstärkte Gegnerschaft richtet sich vor allem gegen die gesetzliche Sozialpolitik und da die christlichen Gewerkschaften im vordersten Schützengraben für die Wahrung der Arbeiterrechte liegen, richtet sich der besondere Angriff eines Teils der politischen Parteien, der Presse und des Unternehmertums gegen die christlichen Gewerkschaften. Selbst dem minder aufmerksamen Beobachter kann nicht entgehen, daß sich fast in der Zeit schwerster Bedrohung des sozialen Rechts die sozialistischen Gewerkschaften einer ausgesprochen zarten und liebevollen Behandlung durch gewisse Unternehmerschichten — nicht zuletzt der Montanindustrie — erfreuen, ein Vorgang, der außerordentlich nachdenklich stimmen muß.

Der 12. Kongreß unserer christlichen Gewerkschaften fällt in eine Zeit, in der um die Wertung der Arbeit und des Arbeiters auf das heftigste gerungen wird. Allenthalben sind reaktionär eifrige Hände dabei, einer Gleichwertung der Arbeiterschaft mächtige Dämme entgegenzuwerfen. Auf dem Wege eines übertriebenen Berechtigungswesens und einer Beamtenhierarchie und -bürokratie schickt man sich an, die Entwicklung zu einem organischen Staats- und Volksgedan-

ken abzuschneiden. Man bemüht sich, möglichst viele Kasten und Kästchen mit Sonderprivilegien einzurichten und eine scharfe gesellschaftliche Scheidewand zu legen zwischen dem, was sich sog. bürgerlich dünkt und was handarbeitend ist. Wir leiden an der Verbeamtung als einem bedenklichen Uebel unseres Volkes. Leider hat kaum eine politische Partei den Mut, hier einzugreifen, obwohl es ein ebenso staatspolitisch notwendiges wie volklich erfreuliches Unterfangen wäre. So standen bis heute die christlichen Gewerkschaften in ihrem Kampf gegen überprüfte und einseitige Beamtenforderungen allein auf weiter Flur. Bürgerliche Schichten, die mit lächelndem Gesicht den Beamten 1,5 Milliarden Gehaltserhöhung gaben, wollen sich angeblich die Beine ausreißen wegen der Arbeitslosenversicherung. Es ist bezeichnend für den Geisteszustand gewisser Kreise, daß sie den Ärmsten — und das ist ohne Zweifel der Arbeitslose — noch tiefer herunterdrücken wollen. Man scheint dringliches Gewicht auf eine Verstärkung des „fünften Standes“ zu legen.

Das ist der Hintergrund, vor dem der 12. Kongreß tagt. Es muß darum gehen, die christliche Gewerkschaftsbewegung nach innen und außen so schlagkräftig, besonders nach der Seite der Gemeinschaftsarbeit in unserer Bewegung, wie eben möglich zu gestalten. Unter diesem Gesichtswinkel will auch die Tagesordnung des Kongresses betrachtet werden. Er will daher in erster Linie die Verbundenheit der christlichen Gewerkschaften zu Volk und Vaterland und Wirtschaft herausstellen und darlegen, daß die christlichen Gewerkschaften sich ebenso bewusst „an einem nationalen Wollen wie zu einer aktiven und vorwärtstreibenden Wirtschaftspolitik bekennen, Themen, über die unser langjähriges Vorstandsmitglied, Kollege Giesberts, und unser zweiter Verbandsvorsitzender, Kollege Schmitz, reden werden. Aber es gilt ferner auch, Zeichen aufzustecken für die sozialpolitische und arbeitsrechtliche Tätigkeit als Wegbereiter einer sozialen und vertieft rechtlichen Volksordnung. Das gemeinsame Wollen der verschiedenen Kräfte in unserer Bewegung drängt hin zu einer Kulturforderung der christlichen Gewerkschaften, über die unser Freund Prof. Theodor Bauer sprechen wird.

Wir als Christlicher Metallarbeiterverband wünschen dem 12. Kongreß der christlichen Gewerkschaften zu Frankfurt nicht nur eine fruchtbringende Arbeit, sondern auch, daß von ihm ein Strom neuen agitatorischen Willens, neuer Kräfte für unsere Sache ausgehen möge. Volk, Vaterland und Wirtschaft bedürfen gleicherweise der starken Auftriebskräfte unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung. Wir wollen unseren Teil dazu beitragen.

G. W.

## Dauernd gute Produktion der Montanindustrie



Das Jahr 1929 scheint nach den bisher vorliegenden Ergebnissen ein Hochrekorjahr hinsichtlich der Erzeugung der Schwerindustrie zu werden, das selbst ein so günstiges Jahr wie 1927 hinter sich zurückläßt. Die Rohstahlerzeugung hat im Monat Juli noch eine erhebliche Steigerung erfahren können. Nach den Ermittlungen der deutschen Rohstahlgemeinschaft betrug:

	Rohstahlproduktion einschl. Saargebiet		Rohstahlproduktion ohne Saargebiet	
Mai 1929	1 532 000 To.		1 421 000 To.	
Juni 1929	1 538 000 To.		1 430 000 To.	
Juli 1929	1 580 000 To.		1 466 000 To.	

Monat bzw. Monats- durchschnitt bzw. Jahres- durchschnitt	Roheisen		Eisenhütten <sup>21)</sup> Rohstahl		Salzwerke		Gießereien im Betrieb Monats- zube
	Ge- samt	Arbeits- täglich	Ge- samt in 1000 t	Arbeits- täglich	Ge- samt	Arbeits- täglich	
1913	910	29,9	961	38,5	914	35,8	204
Mai 1929	1133	36,1	1421	56,8	1065	42,4	164
Juni 1929	1164	38,8	1430	57,2	1090	43,6	163
Juli 1929	1204	38,8	1466	54,3	1134	42,0	163

Die Rohstahlproduktion betrug in den ersten sieben Monaten (einschl. Saargebiet) 10 541 000 To. und liegt 648 000 Tonnen höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Monatsdurchschnitt des Jahres 1913, eines Hochkonjunkturjahres, betrug an Rohstahlerzeugung auf jezigem Reichsgebiet ohne Saargebiet 981 000 To. Das etwas stillere Geschäft im Eisenhandel im Inland ist laut „Bergwerkszeitung“ vom 31. August 1929 keine konjunkturelle Erscheinung. Sie sagt, daß man die Ferienzeit, die sog. „saure Gurkenzeit“, nicht unberücksichtigt lassen dürfe. Es handle sich also im Inland wie auf dem Exportmarkte um eine saisonmäßige Erscheinung. Allerdings seien infolge der Ungewißheit des Inkrafttretens des Youngplanes noch allerhand Projekte zurückgestellt worden.

Das sind Zahlen, die sich durchaus sehen lassen können. Die Metallarbeiterschaft freut sich über den guten Geschäftsgang eines gewichtigen Zweiges der Industrie. Aber die Höhe der Produktion ist auch ein Beweis für die Leistungen der Metallarbeiterschaft in diesen Betrieben. Es ist allmählich

<sup>21)</sup> Für 1913 Monatsdurchschnitt; auf jezigem Reichsgebiet ohne Saargebiet.



## Unsere christliche Metallarbeiterjugend gelobte

auf dem Reichsjugendtag in Köln,

## den Monat September als Werbemonat

besonders zu benutzen.

Nun gut! Seid ihr zu großer Fahrt ausgelaufen? Was habt ihr bis jetzt geleistet? Fehlt auch keiner, der es in Köln versprach?

eine Höchststeigerung der Arbeitsleistung eingetreten, die vor allem der Arbeiterschaft in dieser Industrie das Recht gibt, eine gerechtere Verteilung des Ertrages der Produktion zu verlangen. Nun ist die Forderung zwar berechtigter als je, ob sie aber auch leichter durchzuführen ist, liegt bei der Arbeiterschaft der Montanindustrie selbst. Keiner kann für sie mehr erreichen, als die Arbeiterschaft selbst haben will. Und das zeigt sich im gewerkschaftlichen Organisationsverhältnis, das besonders in der Schwerindustrie noch sehr verbesserungsbedürftig ist.

Die Lage in der Kleineisenindustrie, den Kaltwalzwerken, den Gesenkschmieden usw. scheint einer Besserung entgegenzugehen. Nachdem der 100-Millionen-Kredit für die Reichsbahn zustande gekommen ist, hofft man, daß die Reichsbahn bald mit der Vergebung der in Aussicht gestellten Aufträge beginnt. Wie man hört, soll der Anteil von Eisen und Stahl an diesen 100 Millionen etwa 20 Millionen Mark betragen, welche, da es sich bei dem Kredit hauptsächlich um den Bau von Eisenbahnwaggonen handelt, auch den nicht so gut beschäftigten Industrien zugute kommen sollten.

Wie auch die Lage der Industrie sei, Grundbedingung ist, daß die gewerkschaftliche Organisation schlagstark erhalten bleiben muß. In gewissen Unternehmerkreisen rechnet man direkt damit, bei rückgehender Konjunktur Anstürme auf das soziale Recht zu machen, aus der Erfahrung heraus, daß bei etwas zurückgehender Konjunktur manche Arbeiter das Zusammenpanier ergreifen und die gewerkschaftliche Organisation im Stich lassen. Und doch ist das Gegenteil so unbedingt notwendig.

Wie die Meinung der Schwerindustrie zu einer Bessergestaltung der Lage der Metallarbeiter trotz höchster Produktionsleistung ist, beweist der Ausspruch eines Führers der Nordwestgruppe im Mai d. J. auf dem Eisenhüttenstag, daß selbst bei günstiger Geschäftslage an eine Lohnerhöhung nicht zu denken sei. Nun, darüber haben die Arbeiter der Schwerindustrie auch noch ein Wort mitzureden. Aber mitzureden nicht in radikalen Schlagern, sondern nur in gewerkschaftlicher Organisation. Unsere Herbstwerbearbeit wird den Beweis liefern müssen, ob das Wollen der Schwerindustrie Wahrheit werden soll oder das Recht der Arbeiterschaft.

Wie.

## Auslandskräfte und deutsche Wirtschaft

**E**s ist in den letzten Jahren riesig viel geredet worden über Existenzfragen der deutschen Wirtschaft. Zweifelsohne hat keine Wirtschaft irgendeines industriellen Landes auch nur im entferntesten das aushalten müssen, was auf unsere deutsche Wirtschaft niederprasselte. Das Diktat von Versailles, Dawespakt und Youngplan, Massenarbeitslosigkeit und Kapitalnot haben scharfe Furchen geschnitten. Auch die Gewerkschaftsbewegung, besonders die christliche Gewerkschaftsbewegung, welche ihre Arbeit im Zusammenhang mit dem Gesamten sieht und erledigen will, wird bei ihrem Schaffen an diesen Voraussetzungen nicht vorbeigehen können. Ja, wenn man die letzten Jahre an seinem geistigen Auge vorüberziehen läßt, dann will einem bedünken, als hätten die Gewerkschaften mehr praktische Wirtschaftspolitik getrieben als diejenigen, die sich so häufig als die „Träger der deutschen Wirtschaft“ bezeichnen. Wir mußten es leider zu oft erleben, daß der offene und heftig geführte Kampf der sog. Träger der Wirtschaft viel weniger um große wirtschaftspolitische Fragen ging, sondern sich zu erschöpfen schien in einem Anstürmen gegen Sozialversicherung, Lohnhöhe und Arbeitsrecht.

Nun, mittlerweile hat man ja auch gehandelt — aber gehandelt in einem Maße, das für die deutsche Volkswirtschaft äußerst gefährliche Folgen hat. Wir wollen hier nicht reden von dem, was sich an Ueberfremdung mit amerikanischem oder schwedischem Kapital in der deutschen Automobilindustrie und der Fabrikation der Kugellager gezeigt hat. Möglich immerhin, daß Schwierigkeiten in Kapital-

beschaffung bei den Anforderungen der Rationalisierung und des Absatzes hier den Anstoß gegeben haben.

Aber in der letzten Zeit haben wir Fälle erlebt, die noch bedenklicher stimmen. Die A. E. G., das führende deutsche Elektrizitätsunternehmen, hat 30 Prozent des A. E. G.-Kapitals den Amerikaner überlassen; Herr Geheimrat Bücher, der jetzige Leiter der A. E. G. erklärte dazu sehr offenerzig: nicht etwa, weil sich die A. E. G. in Not befinde, nicht weil sie sich nicht mehr halten könne, sondern weil sie eine stärkere Expansionspolitik betreiben wolle, habe man neue finanzielle Mittel gebraucht. Und da der deutsche Markt eben nicht finanzkräftig genug sei, um jenseitiges Kapital aufzubringen, habe man sich an die Amerikaner wenden müssen. Das ist das Betrübenende, daß ohne Not, lediglich aus Gewinnrücksichten, eine solche Aktion vorgenommen wird und eine der festesten Burgen deutschen Fleißes in amerikanische Hände hinüberzugleiten beginnt. Dreißig Prozent genügen schon oft, um eine Gesellschaft zu regieren, besonders wenn dahinter die größte Kapitalmacht der Welt steht. In den Aufsichtsrat der A. E. G. tritt Herr Owen Young ein, der Mann des Youngplans, Beauftragter der Weltkapitalmacht Morgan, derselbe Young, der auch im Aufsichtsrat des Autokonzerns General Motors sitzt, welche die Opelwerke gekauft haben. Und nun der amerikanische Partner der A. E. G.: die General Electric! Sie versorgen fast ganz Amerika mit Elektrizität, sie stecken in Japan, kontrollieren die größte französische Elektrizitätsgesellschaft, sitzen in Italien und haben gegen einen starken Widerstand der Engländer große Anteile

der englischen General Electric Company erobert. Nun, die A. E. G. hat unter ihrer sehlgigen Führung nicht einmal einen Widerstand versucht, ja, sie besand sich nicht einmal in Schwierigkeiten. Von Versuchen zu innerdeutschen oder gar kontinentalen Zusammenschlüssen, wie sie den Rathenaus Vater und Sohn und Felix Deutsch, dem verstorbenen Direktor der A. E. G., vorschwebten, hat man in der Öffentlichkeit nichts mehr gehört. Vielleicht hätte ein solcher Bloß dem amerikanischen Elektrotrust erfolgreich Widerstand bieten können und damit für die nationale Sache, für die die angeblichen Träger der Wirtschaft so viele Worte übrig haben, auch einmal eine Tat leisten können.

Es stimmt außerordentlich bedenklich, und es sind Vorwürfe von nicht zu unterschätzender Tragweite, wenn die bekannte rechtsstehende „Politische Wochenschrift“ Nr. 35, gerade wegen der Kapitalaktion der A. E. G. der Leitung der A. E. G., an der Spitze dem deutschstämmigen Geheimrat Bücher, folgendes ins Stammbuch schreibt:

War es vielleicht deshalb nötig, die jüdischen Direktoren der A. E. G., soweit man sie nicht entlassen konnte, planmäßig kaltzustellen? Waren die jüdischen Direktoren in Nachfolge der Rathenaus und Deutschs vielleicht zu patriotisch für eine solche Transaktion?

Herr Geheimrat Bücher kommt vom Reichsverband der deutschen Industrie, der sein nationales Wollen immer sehr präzisiert herausgestellt hat. Aber vielleicht sind die Anschauungen über nationales Wollen sehr verschieden. Vielleicht glaubt man, daß amerikanisches Dollarblut eine wesentliche Verbesserung des nationalen Gedankens bringe, den doch — so sollte man wenigstens noch annehmen dürfen — deutsche Industrielle in Wirklichkeit zu vertreten alle Veranlassung haben dürften.

Nun das Seitenstück zu der Politik der A. E. G. Es betrifft gewisse Geschäfte deutscher Kohlenzechen. Es ist bekannt, daß seit Jahrzehnten die Ruhrkohle und die englische Kohle einen heftigen Kampf um Absatzgebiete innerhalb Deutschlands führen. Mit Ausnahme des Jahres 1926, des Jahres des großen englischen Bergarbeiterstreiks, ist die englische Kohle im Vordringen auf dem deutschen Marke. Die Kosten für diesen Konkurrenzkampf werden natürlich von der Arbeiterschaft, in diesem Falle besonders von den Bergleuten und den konsumierenden Schichten getragen. Dieser Konkurrenzkampf mit der englischen Kohle war auch ein beliebtes Argument bei den Lohnbewegungen. Die Reichsbahngesellschaft ist nun dem Ruhrkohlenbergbau dadurch entgegengekommen, daß sie durch Tarifänderungen die Frachtkosten englischer Kohle nach Süddeutschland erheblich verteuerte. Darob Lärm bei den süddeutschen Kohlenhändlern, die englische Kohlen vertreiben. Und, wie immer, wenn zwei sich streiten, allerhand ans Tageslicht kommt, so auch hier. Süddeutsche Kohlenhändler behaupten, daß große Kohlenkonzerne im Ruhrgebiet maßgebend an der Einfuhr englischer Kohle nach Deutschland be-

teiligt seien. Der Berliner „Börsenkurier“ geht (lt. „Vorwärts“ Nr. 409) noch weiter und veröffentlicht jetzt folgende Angaben:

„Es ist nun nicht ohne Interesse, daß, so sonderbar es anmutet, an dem Import englischer Kohle nach Deutschland auch bedeutende Bergbauunternehmungen des Ruhrreviers — also Mitglieder des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats — beteiligt sind. Während die Vertragshändler des Kohlen-Syndikats bzw. des Kohlenfonters vertraglich verpflichtet sind, ausschließlich Ruhrkohle zu verkaufen, lassen Mitglieder dieses Syndikats, obgleich bei diesem das Hauptinteresse liegt, durch ihre Handelsgesellschaften englische Kohle einführen: machen also sich selbst und den anderen Mitgliedern des Syndikats damit Konkurrenz. Dem Verein der Importeure englischer Kohlen in Hamburg, der natürlich Gegner der Frachter-Schwerung für englische Kohle ist, gehören Handelsfirmen an die den Vereinigten Stahlwerken, dem rheinisch-westfälischen Stahl-Trust der Friedrich-Krupp-A.-G., der A.-G. Friedrich Heinrich, den Konzernen Röchling und Janiel sowie der Gewerkschaft Ewald nahe stehen. Mitglied sind auch die Firmen Hugo Stinnes und Matthias Stinnes. Der Hamburger Vertreter von Rombach ist Makler für englische Kohle in Hamburg und Vertreter einer englischen Kohlenausfuhrfirma.“

Wenn die Angaben des „Börsenkurier“ auf Tatsachen beruhen — der „Börsenkurier“ würde sich wohl hüten, so etwas zu schreiben, wenn er dazu keine Unterlagen hätte —, dann wäre die Handlungsweise der Kohlenherren nun doch bald der Gipfelpunkt des so vielfach gepriesenen „nationalen Denkens“ mancher Industrieherrn. Dann macht man der Öffentlichkeit vor, man müsse aus vaterländischen Interessen mit der englischen Kohle „bis zum Weißbluten kämpfen“ und hintenherum mache man mit der gleichen englischen Kohle die besten Geschäfte. Und das Tollste dabei ist — Geschäfte gegen sich selbst. Für die Kosten des Weißblutens ebenso wie für die Kosten des Ruhrkampfes können ja andere aufkommen. Leute, in deren „nationalem Gefühl“ die Kohlenherren schon männiglich Zweifel setzten. Es scheint notwendig, daß die Organe der deutschen Kohlenwirtschaft bald Licht in das Dunkel bringen.

Was sich in den hier angegebenen Fällen abspielt, ist die Tragödie eines Volkes, das seit 1914 im härtesten Kampf um seine Existenz steht, dessen Schicksal aber von denjenigen, die auch Führer sein sollten, nämlich den Herren der Industrie, vielfach gar nicht verstanden wird, sondern die in oft sträflicher Unbesonnenheit mit den nationalen Gütern umgehen, als seien sie lediglich Objekte für Gewinnmacherei. Man darf immerhin Zweifel darin setzen, ob das englische Unternehmertum z. B. auch so gehandelt hätte oder ob es doch nicht mehr nationalen Instinkt besitzt. Alles das ist aber auch ein Beweis dafür, daß wir als Gewerkschaften immer stärkeren Einfluß auf die Formung des Wirtschaftsganzen gewinnen müssen, um die Interessen der arbeitenden und konsumierenden Schichten wahrzunehmen. Leider hindern an dieser so notwendigen Einflußnahme die Scharen der Unorganisierten. Sie mit in die Kampffront für eine gesunde Wirtschaftspolitik und Konsumentenstärke einzugliedern, ist Vorbedingung für das Gelingen des großen Werkes. Wbr.

## Amerikanisches Kapital in der deutschen Wirtschaft



Die Kapitaleinfuhr nach Deutschland hat im letzten Jahre einen stark veränderten Charakter angenommen. Das Kapital, das bis etwa Mitte des vorigen Jahres hereinkam, wurde hauptsächlich in Form von Krediten, kurzfristigen und langfristigen, vom internationalen Kapitalmarkt gegeben. Während kurzfristige Kredite, allerdings zu höheren Zinssätzen, auch für Deutschland in großem Umfange wieder zu haben sind, ist Anleihekredit nur in ganz geringen Beträgen und nur von bevorzugten Stellen locker zu machen. Das Ausland, namentlich Nordamerika, hat an die Stelle der langfristigen Kredite eine andere Form der Kapitalausfuhr nach Deutschland gesetzt: Die Beteiligung an deutschen Unternehmungen und die Errichtung von eigenen Erzeugungsfähigkeiten. Die direkte Einflußnahme des Auslandskapitals auf

die deutsche Produktion wird in der Zukunft noch weitere Ausdehnung gewinnen.

Die Gründe für diese Entwicklung sind mannigfaltiger Art. Kredite, in jeglicher Form von Land zu Land gegeben, besitzen stets einen stark wirtschaftsimperialistischen Charakter. Er prägt sich besonders scharf im Kapitalexport der Vereinigten Staaten aus. Die Milliarden, die Amerika an Deutschland lieh, hatten nicht den Zweck, dem Reiche die Reparationszahlungen zu ermöglichen, sondern sie wurden gegeben, um den Absatz amerikanischer Waren in Deutschland zu erleichtern. In der Union ist man sich darüber klar, daß der deutsche Markt in Zukunft für den Export amerikanischer Waren an Wert verlieren muß, weil die alten zollpolitischen Verhältnisse zwischen dem Schuldnerland Deutschland und dem Gläubigerland Amerika auf die Dauer

nicht aufrecht zu erhalten sind. Die deutsche Wirtschaft ist ferner gezwungen, auch mit der amerikanischen Wirtschaft auf den Weltmärkten einen sehr scharfen Wettbewerb auszufechten, wenn es die Reparationszahlungen aus den Ueberschüssen der Zahlungsbilanz leisten will. Ob dies möglich ist oder nicht, steht hier nicht zur Erörterung. Daß es versucht werden muß, darüber herrscht kein Zweifel. Die erforderliche Umstellung der deutschen Wirtschafts- und Zollpolitik muß notwendigerweise auch die amerikanische Ausfuhr nach Deutschland treffen. In wirtschaftlichen Angelegenheiten denkt man in der Union viel weiter als in Europa. Erfüllen die Anleihekredite nicht mehr ihren wirtschaftlichen Zweck, dann werden sie gesperrt. Dem deutschen Wettbewerber mit Hilfe langfristiger Kredite die Ausfuhr auf die umstrittenen Weltmärkte zu erleichtern, liegt nicht im Interesse der amerikanischen Kapitalmacht, zumal sie in Südamerika und in asiatischen Ländern bessere Betätigungsmöglichkeiten findet.

Die Kreditpolitik der Vereinigten Staaten wird aber noch von anderen Erwägungen bestimmt. Die im Young-Plan vorgesehene teilweise Kommerzialisierung der Reparationsschulden hebt den Vorrang der privaten Anleihekredite auf. Ferner herrscht in Amerika starke Verstimmung gegen die in Europa immer stärker wachsende Bewegung, die europäische Wirtschaft zusammenzuschließen. Die Spitze dieser Bewegung richtet sich natürlich gegen die Vereinigten Staaten, die, um ihr inneres Wirtschaftsgefüge zu erhalten, die Zollschuttmauern immer höher aufrichten und mit der Handhabung der Antidumpingklauseln indirekte Einfuhrverbote erlassen können. Auf der anderen Seite ziehen sie aber aus dem europäischen Zollsystem der Meistbegünstigung den größten Nutzen. Der innere Widerspruch, der darin liegt, daß das größte Gläubigerland den Weg zur einzig möglichen Abgeltung der Schulden durch Arbeit versperrt, entspringt den wirtschaftsimperialistischen Bestrebungen der Union. In Amerika ist man überzeugt, daß in absehbarer Zeit trotz aller noch herrschenden Widerstände mindestens eine einheitliche Zollpolitik Europas gegenüber den Vereinigten Staaten zustande kommen wird.

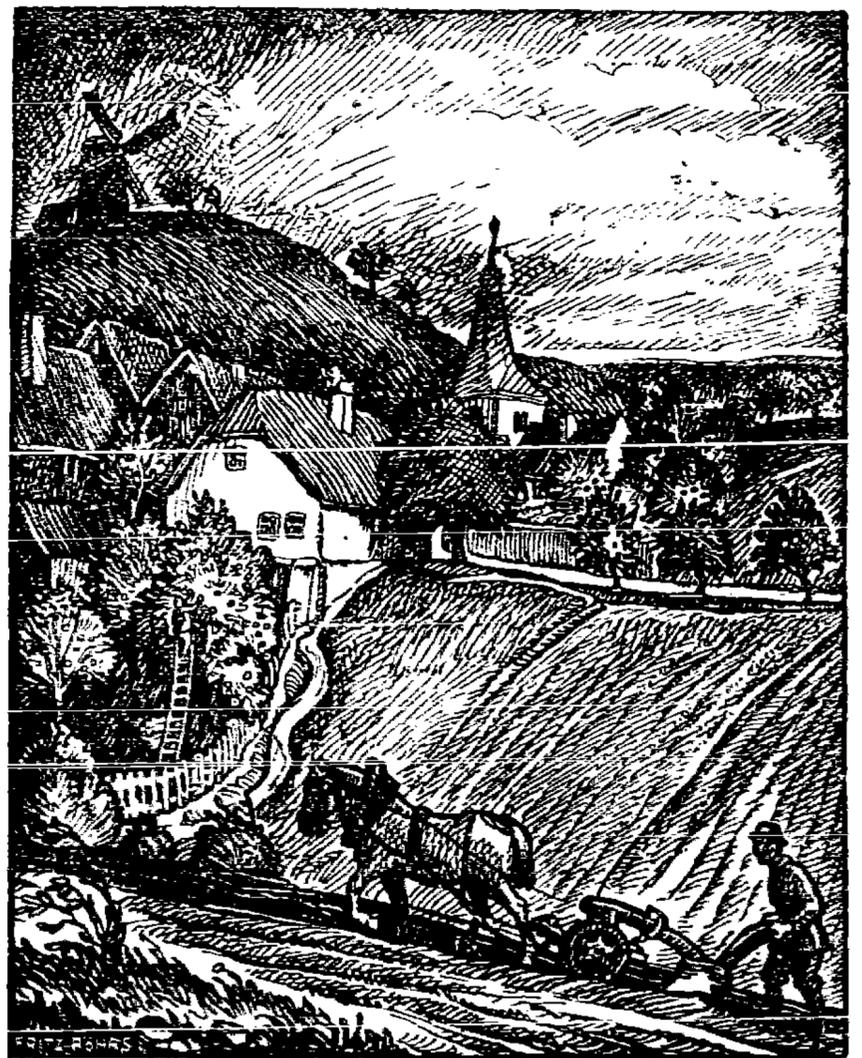
Die amerikanische Kreditpolitik läßt sich schon heute von diesen weltwirtschaftlichen Entwicklungstendenzen leiten. Das amerikanische Kapital bevorzugt die direkte Beteiligung an der europäischen Produktion. In England, Deutschland und Polen (Ostoberschlesien) schreitet das amerikanische Kapital nicht nur zur Gründung zahlreicher Absatz- und Vertriebsunternehmungen und zur kapitalmäßigen Beteiligung an vielen Industriegeellschaften, sondern auch zur Errichtung eigener Erzeugungszentren. Die günstige wirtschaftsgeographische Lage Deutschlands erscheint den Amerikanern besonders geeignet, von hier aus die gesamte europäische Marktbearbeitung vorzunehmen. Nach einer von einer New Yorker Großbank veröffentlichten Aufstellung sind bereits gegen dreißig amerikanische Industriegeellschaften in Deutschland mit Zweigfabriken vertreten, und weitere zwanzig haben hier Vertriebsorganisationen, während etwa achthundert deutsche Firmen als Agenten amerikanischer Häuser tätig sind.

Das Eindringen ausländischen Kapitals in die deutsche Automobilindustrie ist bekannt. Neben der Einflußnahme bei Opel und RSO haben nicht weniger als acht amerikanische Geellschaften Einflüsse versucht. Weniger bekannt sind die amerikanischen Beteiligungen bei den Reichardt-Werken, bei Elida, bei Alfeld Gronau, bei Fries und Höpflinger und Sichel und Sachs, bei Lorenz, Sarotti und der Hamburger Verkehrs-AG., ganz zu schweigen von der im Laufe von Jahrzehnten schrittweise überfremdeten Margarine- und Süßholzfabrikation. Auch das elektrische Gefriersystem nach amerikanischer Methode ist von der General Motors Co. in Deutschland eingeführt worden, deren deutsche „Frigidaire“-Fabrik besitzt in Deutschland nahezu eine Monopolstellung. Zu der Singer Manufacturing Co., die schon seit vielen Jahren einen eigenen Fabrikbetrieb in Deutschland besitzt, hat sich neuerdings die Parker Fountain Pen Co. gesellt, die in der Nähe von Heidelberg eine Füllfederfabrik errichtete. Die Standard Sanitary Co., die Badewannen und sanitäre Vorrichtungen fabriziert,

baut in Reuß eine Fabrik, in der 1200 Arbeiter beschäftigt werden sollen. Das große amerikanische Kodak-Unternehmen, Photo- und Filmgeschäft, besitzt in Deutschland die Deutsche Kodak-AG. (Kapital zehn Millionen Reichsmark), die sich 1927 mit der Glanzfilm-AG. (Vereinigte Glanzstoffwerke AG.) verschmolz. Die Gesellschaft verfügt über eine große Fabrik in Köpenick. In der Delbeter Schloßindustrie hat die Firma Dale und Towne Manufacturing Co., Stamford, Fuß gefaßt durch Uebernahme der Firma Damm und Ladewig. Die Gillette Safety Razor Co. in Boston besitzt in Deutschland nicht nur große Herstellungsanlagen, sie hat auch die Aktienmehrheit der Roth-Buchner-AG. in Händen. Erwähnt seien ferner noch die 25 deutschen Niederlassungen der Deutschen F. W. Woolworth G.m.b.H., der Tochtergesellschaft des amerikanischen Kettenlädenkonzerns, und die neueste Beteiligung der General Electric an der Oaram. Außerst zahlreich sind die kleinen Beteiligungen und die Interessenverträge, die auch den Patentaustausch einschließen.

Aus dieser Form der Kapitaleinfuhr erwachsen der deutschen Wirtschaft Vorteile und Nachteile. Sie unterscheidet sich zwar im Grunde nicht erheblich von einer anderen Form der Heranziehung ausländischen Kapitals zum Ausbau der deutschen Wirtschaft, die ebenfalls nur ein Notbehelfsmittel ist. Die Probleme, die der Aktienverkauf auswirft, sind aber ganz anderer Art. Die größten Sorgen, die langfristige Auslandsanleihen verursachen, entstehen aus den Anlagezwecken, d. h. ob sie produktiv arbeiten oder ob sie fehl geleitet werden und somit die gesamte Wirtschaft schwer belasten. Der Aktienverkauf des Auslandskapitals ist nicht mit voller Sicherheit als langfristige Kapitalanlage anzusehen. Handelt es sich aber um Daueranlagen, so sind Konflikte verschiedener Art denkbar. Es wird notwendig sein, schon in nächster Zeit Sicherungen dafür zu treffen, daß Auslandsbeteiligungen die Produktion nicht hemmen oder gar Stilllegungen vorgenommen werden, um einen lästigen Wettbewerber kaltzustellen. Es wäre ein großer Fehler der deutschen Gesetzgebung, mit der rechtlichen Sicherung der deutschen Interessen zu warten, bis sich derartige Konfliktsfälle häufen; denn man weiß doch längst, daß Stimmrechtsaktien keinen wirklichen Schutz darstellen.

A. Zumbusch.



Frig Köhrs

Herbstarbeit

# Branchenbewegung

## Büromaschinenmechaniker

Wilhelm Winkelmann, Duisburg, f.

Unser Bezirksvorstandsmitglied, der Büromaschinenmechaniker Wilhelm Winkelmann, wurde am 23. August plötzlich aus unserer Mitte, drei Tage vor seinem 31. Geburtstag, von Gott abberufen. Unermüdlich und stets pflichtbewusst hat er in der örtlichen sowie in der Branchenleitung für seine Berufskollegen gearbeitet. Trotzdem er sich nicht wohlfühlte, hat er noch am 20. August an den Tarifverhandlungen teilgenommen. Seine jahrelange Tätigkeit für seine Berufskollegen ließ ihn nicht ruhen, an dieser Verhandlung Anteil zu nehmen. Unter seiner regen Mitarbeit konnte noch das Lohnabkommen kurz vor seinem

Tode zum Abschluß gebracht werden. Als Mitgründer der Fachgruppe Duisburg, stets in der vordersten Reihe stehend, lud er noch an seinem Todestage die Duisburger Kollegen zur Bezirkskonferenz für Sonntag, den 1. September nach Essen ein. Ihm war nicht mehr vergönnt, an dieser Bezirkskonferenz teilzunehmen. An seiner Arbeit für die Berufskollegen wollen wir uns als Mechaniker ein Beispiel nehmen. Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren gehalten. G.

## Zechenmetallarbeiter, Heizer und Maschinisten

Der Christliche Metallarbeiterverband nahm in einer in Essen stattgefundenen Delegierten-Konferenz der Zechenmetallarbeiter, Heizer und Maschinisten zu der Beitragsleistung zur Reichsknappschaft Stellung und verurteilte ganz entschieden die ungleiche Behandlung der Übertragearbeiter gegenüber den Bergarbeitern.

Bekanntlich bestimmte der Lohnschlichterspruch u. a., daß die Löhne unter Berücksichtigung der bevorstehenden Ermäßigung der knappschaftlichen Beitragsleistung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber anderweitig geregelt werden sollten.

Diese Ermäßigung der knappschaftlichen Beiträge ist aber vollständig ungleich erfolgt, so daß die über Tage beschäftigten Arbeiter für die von der Knappschaft eingeführten Leistungen höhere Beiträge zu zahlen haben wie die unter Tage beschäftigten Bergarbeiter.

Es wurde folgende Entschliebung einstimmig angenommen:

Die im Christlichen Metallarbeiterverband organisierten Zechenmetallarbeiter, Heizer und Maschinisten erheben schärfsten Protest gegen die ungerechte Verteilung der aus der Lohnsteuer bereitgestellten Gelder (Leg Brünning) zur Ermäßigung der Knappschaftsbeiträge. Bereits bei der Schaffung des Reichsknappschaftsgesetzes vom 13. Juli 1926 wurde die Forderung des Christlichen Metallarbeiterverbandes, bei gleichen Leistungen auch gleiche Versicherungsleistungen zu gewähren, nicht restlos erfüllt. Der bisher gezahlte niedrigere Pensionskassenbeitrag der nicht wesentliche bergmännische Arbeiten verrichtenden Mitglieder stand schon in keinem Verhältnis zu der Minderleistung der Pensionskasse an diese Mitglieder. Durch die jetzt von der Knappschaft getroffene Regelung wird die immer bekämpfte und gegen jedes Versicherungsprinzip verstoßende Ungerechtigkeit wieder hergestellt, die in Paragraph 26 des alten Reichsknappschaftsgesetzes vom 23. Juni 1923 bestand. Die Pensionskassenmitglieder werden jetzt wiederum hinsichtlich der Kassenleistung in vollwertige und minderwertige Knappschafts-Pensionskassen-Mitglieder eingeteilt, trotzdem wird aber den Arbeitern mit minderen Rechten die gleiche Beitragszahlung abverlangt wie von Arbeitern, die höhere Leistungen der Knappschaft erwarten können.

Die ständig über Tage beschäftigten Arbeiter werden durch diese Regelung sehr stark benachteiligt. Sie verlangen daher berechtigterweise, daß ihnen bei gleichen Pflichten in der Beitragsleistung auch die gleichen

## Und dies ist Mister Gradgrind

der Herr Lehrer aus Coketown, in unserer neuen Erzählung „Harte Zeiten“ von Charles Dickens, mit der wir in dieser Nummer beginnen.

Mister Gradgrind ist der Mann der Tatsachen, nichts als Tatsachen, von welchem Gefühl, Neigung, Seele als etwas Abnormes abgelehnt werden. Er ist der typische Vertreter eines materialistischen Zeitgeistes, der dem Unternehmertum von heute eines schon vorweggenommen hatte: Gradgrind bezeichnete selbst seine Schüler nur noch mit Nummern.



Aber am Ende muß Mister Gradgrind — zusammengebrochen — eingestehen, daß der Mensch doch noch mehr ist als nur eine Tatsachenmaschine, daß er auch noch eine Seele hat. Ein Weltanschauungsbuch, ein soziales Kampfbuch ist diese neue Erzählung unseres Verbandsorgans. Unseren Kollegen und Lesern werden „Harte Zeiten“ einen guten Einblick tun lassen in gesellschaftliche, wirtschaftliche und geistige Zustände der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts.

## Harte Zeiten

Charles Dickens.

I.

### Das eine, was not tut

Und Mister Gradgrind hub an:

„Also das, was ich verlange, sind Tatsachen. Geben Sie diesen Knaben und Mädchen nur Tatsachen. Pflanzen Sie ihnen nichts anderes ein und rotten Sie alles übrige aus. Sie können den Geist des vernunftbegabten Tieres einzig und allein durch Tatsachen bilden. Andere Dinge werden ihm nie von Nutzen sein. Das ist der Grundsatz, nach welchem ich meine eigenen Kinder erziehe, und nach diesem Grundsatz behandle ich auch diese Kinder hier. Halten Sie sich an Tatsachen, Sir.“

Der Schauplatz war ein schmuddiges, kahles, langweiliges Schullokal, und der plumpe Neigejunger des Sprechers verhärtete seine Bemerkungen, indem er jeden Satz auf dem Tarmel des Lehrers gleichsam unterstrich. Der Ruchdruck wurde außerdem erhöht durch die vierkantige Stirn des Sprechers, die sich gleich einer massiven Mauer auf der Grundfläche seiner Brauen erhob und die in kellerartigen Höhlen liegenden Augen beschattete. Er wurde ferner erhöht durch den großen Mund des Sprechers und die schmalen, festschließenden Lippen — sowie durch seine Stimmröhre, die hart, trocken und gebieterisch klang. Er wurde erhöht durch das Haar des Sprechers, das den Rand seines übrigen kahlen Kopfes hart und borstig umjäumte wie eine Hörnspitzung, bestimmt, den Wind von seiner glänzenden Platte abzuhalten, die wie die Kinde eines Rosenquaddings mit Dackeln bedeckt war, als habe die Schädelhöhle nicht Raum für die darin aufgespeicherten harten Tatsachen. Die steife Haltung des Sprechers, sein plumpe gemachter Rod, seine plumpe Beine und dürftigen Schultern, ja selbst das Gelächern, das seinen Rachen umschloß wie eine unbreugame Tatsache, die es auch war — das alles erhöhte den Ruchdruck seiner Rede.

„Man bedarf nichts für dies Leben, als Tatsachen, Sir; nichts als Tatsachen!“

Der Sprecher, der Lehrer und die dritte erwachsene Person, welche gegenwärtig war, traten ein wenig zurück und ließen ihre Augen über die schiese Ebene der kleinen Gefäße schweifen, die in Reihe und Glied bereitstehenden, ganze Eimer von Tatsachen in sich aufzunehmen, bis sie damit gefüllt waren bis zum Rande.

II.

### Auch ein Kindermord

„Thomas Gradgrind, Sir — ein Realist — ein Mann der Tatsachen und Differenz — ein Mann, der von dem Grundsatz ausgeht, daß zweimal zwei vier ist, und den man durch kein Dureden überzeugen würde, daß es anders wäre. Thomas Gradgrind, Sir — mit dünnen Worten Thomas — Thomas Gradgrind, der mit einem Lineale, einer Waagschale und dem Einmaleins in der Tasche immer bereit ist, jedes Stück der menschlichen Natur zu wiegen und zu messen und genau zu sagen, wie hoch es zu taxieren ist. Eine reine Zahlenfrage — ein bloßes Rechenexempel. Sie mögen sich vielleicht mit der Hoffnung schmeicheln, Georg Gradgrind, August Gradgrind, John oder Josef Gradgrind (lauter nur gedachte, nicht existierende Personen) zu einer anderen vernunftwidrigen Ansicht zu belehren, aber Thomas Gradgrind — niemals Sir!“

Mit solchen Ausdrücken pflegte sich Thomas Gradgrind sowohl im Kreise seiner persönlichen Bekannten wie beim größeren Publikum in Gedanken einzuführen — solcher Ausdrücke bediente sich Thomas Gradgrind jetzt auch ohne Zweifel den kleinen Gefäßen gegenüber, welche vor ihm saßen, um sich mit Tatsachen füllen zu lassen, nur daß er ankam: „Sir“, „Kinder“ sagte.

Und wirklich, als er die Knaben und Mädchen jetzt aus den verhin erwähnten kellerartigen Höhlen anblühte, glückte er einer Kanone, die, bis zur Mündung mit Tatsachen geladen, bereit stand, seine Schüler und Schülerinnen mit einem einzigen Schusse aus den Regionen der Kindheit hinauszuschleudern. Er glückte einem galvanischen Apparate, der mit einem abschließenden mechanischen Befehlsmittel für die zarte Kindheit, welche vernichtet werden sollte, geladen war.

„Mädchen Nummer zwanzig“, sagte Mr. Gradgrind, indem er mit seinem plumpe Neigejunger in plumper Weise nach ihr hindeutete. „Ich kenne dich nicht, Mädchen. Wie heißt du?“

Rechte in der Kassenleistung gegeben werden. Diese Forderung ist um so berechtigter, weil die Beitragsleistung mit der letzten Lohnregelung in Verbindung gebracht wurde.

Den Zechenmetallarbeitern, Heizern und Maschinisten wird durch die ungleichmäßige Senkung der Beitragsleistung eine wesentlich geringere

Lohnerhöhung zuteil als den übrigen Arbeitern, obwohl eine Handhabe hierfür im Schiedspruch nicht gegeben ist.

Die Konferenz beauftragt die Vertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes, bei allen maßgeblichen Stellen dahin zu wirken, daß die wieder eingeführte ungleiche Behandlung beseitigt wird. G.

# Verbandsgebiet

Wallau (Lahn). Wiederum ist ein alter Kämpfer und Förderer unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes von uns geschieden. Der allgebietende Tod entriß uns unser langjähriges Mitglied Georg Müller. Zwanzig Jahre lang stand der Kollege treu und unentwegt als überzeugter christlicher Metallarbeiter unter unserem Banner. In aller trübten und schweren Zeit bewahrte er sich seinen unerschütterlichen Glauben an die Sieghaftigkeit unserer Idee. Im Diasporagebiet verliert eine Bewegung viel durch solchen Verlust.

Uns Alten bleibt der Kollege unvergessen; möge seine Verbandstreue aber den Jungen ein leuchtendes Vorbild sein! E. O.

## Rückgliederungsprobleme im Saargebiet

Künstlich geschaffene Fragen lassen sich anscheinend schwerer lösen als natürlich entstandene Probleme. Dies zeigt mit aller Deutlichkeit der Kampf um die Rückgliederung des Saargebietes. Während es für die Bewohner des Saargebietes selbst weder eine „Saarfrage“ gab oder heute gibt, hat es Frankreich verstanden (nicht allein durch eigene Klugheit, sondern auch durch anderer Leute Dummheit), ein „Saarproblem“ zu konstruieren, wie es verwickelter kaum zu denken ist.

Mit den kühnsten Berechnungen wird versucht, urteilslosen Mitgliedern des Völkerbundes (in diesem ertauhten Öremium die Mehrheit) die enge wirtschaftliche Verbundenheit des Saargebietes mit Frankreich zu beweisen. Selbstverständlich wird auch noch „bewiesen“, daß die Auslösung des Saargebietes aus dem französischen Zollverband und Rückgliederung in das deutsche Wirtschaftsleben den wirtschaftlichen Tod des Gebietes bedeuten müßte.

Alle diese Kaffandruse aber können die Arbeiterschaft des Saargebietes — und auf diese kommt es ja in der Hauptsache an — nicht abhalten, mit allem Nachdruck sich für die schnellste Rückkehr des Saargebietes nach dem Reiche einzusetzen und sich mit den sicher sehr schwierigen Rückgliederungsfragen zu befassen.

Daß dies in sachkundiger Weise geschieht, zeigte die am 25. August im Johannishof stattgefundene Konferenz der Vertrauensmänner und Arbeiterauschussleute aus der Schwerindustrie. Über 200 führende Kollegen waren zu dieser Tagung erschienen, die ihre besondere Bedeutung noch darin hatte, auch Stellung zu dem am 30. September d. J. ablaufenden Lohntarif zu nehmen. Kollege Piel erstattete das Referat.

Die Fehlerquellen der letzten Lohnbewegung kurz recapitulierend, betonte der Bezirksleiter, daß neben allen anderen die Lohnfrage eines der wichtigsten Rückgliederungsprobleme geworden sei. Eine befriedigende Lösung aller übrigen Fragen sei nur möglich unter gleichzeitiger

Lösung der Lohnfrage. Soweit nicht eine zwangsläufige Lösung der arbeitsrechtlichen, sozialpolitischen und steuerlichen Fragen erfolge, könnten alle anderen wichtigen Probleme nur in gemeinsamer Arbeit von sämtlichen Wirtschaftsträgern, also Unternehmern und Arbeitnehmern, gelöst werden.

Die Verkehrs- und Frachtenfrage müsse in allernächster Zeit ihrer endgültigen Lösung entgegengeführt werden. Die Schaffung eines Wasserweges nach dem Rheine sei unausschießbar, ebenso die bis Erledigung dieser Frage großzügigen frachtlichen Vergünstigungen.

Die Kohlenpreispolitik im Saargebiet müsse eine andere werden. Die Ueberhebung der Kohlenpreise betrage heute mindestens 2 bis 4 RM pro Tonne, drohete die kohlenverbrauchenden Industrien, schädigt deren Arbeiterschaft, ohne der Bergarbeiterschaft im geringsten zu nützen. Die Löhne der Bergarbeiterschaft seien trotz Abbau der Kohlenpreise fest und später noch steigerungsfähig. Anstatt unsicheren Experimenten nachzugehen, müsse im Interesse der saarländischen Hütten- und Bergarbeiterschaft alles versucht werden, durch Ausbau der Hüttenkokerien und Ver wandlung der saarländischen Kohlen an Ort und Stelle in Eisen die Existenz der im Bergbau und in der Schwerindustrie beschäftigten Arbeiterschaft zu sichern.

Eine Mitberatung all dieser wichtigen Fragen setze eine Stärkung der gewerkschaftlichen Organisationen, besonders unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes, voraus. Auch im Saargebiet mache sich eine gewisse gewerkschaftsfeindliche Stimmung geltend. Sogar in Kreisen, von denen man eine derartig national und politisch unkluge Schwenkung nicht erwartet hätte, sind diese üblen Erscheinungen zu bemerken. Gegen diese Bestrebungen wird sich der Christliche Metallarbeiterverband, der auch im Saargebiet bisher eine nach jeder parteipolitischen und konfessionellen Richtung hin korrekte Haltung eingenommen hat und es ablehnt, sich an gewissem Schacher um Posten und Stellen zu beteiligen, sachlich aber entschieden verwahren.

Nur ein starker Christlicher Metallarbeiterverband, nicht die Gunst derer, die im Innern immer noch Gegner der christlichen Gewerkschaften im Saargebiet sind trotz platonischer Erklärungen, wird die Arbeiterschaft über die kommenden schweren Zeiten hinweghelfen.

Für die kommende Lohnbewegung gelte es jetzt endlich, die unorganisierten aufzurütteln und dem Christlichen Metallarbeiterverband zuzuführen.

Der warmen Zustimmung der Kollegen folgte eine rege Aussprache der Vertreter aller Werke, die in wuchtiger Entschließung ihren Nieder schlag fand. c---k

„Sissy Jupe, Sir“, entgegnete Nummer Zwanzig, indem sie errötete, aufstand und einen Knix machte.

„Sissy ist kein Name“, sagte Mr. Gradgrind. „Nenne dich nicht Sissy, nenne dich Cäcilie.“

„Vater nennt mich Sissy, Sir“, erwiderte das Kind mit zitternder Stimme und einem zweiten Knix.

„Das sollte er nicht tun“, bemerkte Mr. Gradgrind. „Sage ihm das. Und nun, Cäcilie Jupe, laß hören, was ist dein Vater?“

„Er gehört, wenn Sie erlauben, zu der Kunstrettergesellschaft, Sir.“

Mr. Gradgrind runzelte die Stirn und machte eine ablehnende Bewegung, die dem verabscheuungswürdigen Berufs galt.

„Davon wollen wir hier nichts hören“, entgegnete er. „Davon darfst du hier nicht sprechen. Dein Vater reitet jedenfalls Pferde zu!“

„Ja, Sir, wenn er welche zuzureiten bekommen kann. Sie reiten im Zirkus alle Pferde zu, Sir.“

„Den Zirkus sollst du hier gar nicht erwähnen. Dein Vater ist also Vereiter. Ich sehe voraus, daß er auch kranke Pferde behandelt und heilt!“

„O ja, Sir.“

„Dann ist er also Tierarzt, Hufschmied und Vereiter. Nun setz mit einmal auseinander, Cäcilie Jupe, was ein Pferd ist.“

Sissy Jupe geriet bei diesem Verlangen in die größte Verlegenheit.

„Mädchen Nummer Zwanzig ist also unfähig, ein Pferd zu definieren“, sagte Mr. Gradgrind zu Ruh und Frommen sämtlicher kleinen Gesäße. „Mädchen Nummer Zwanzig weiß in bezug auf eines der gewöhnlichsten Tiere keine Tatsachen und Merkmale anzuführen! Kann mir einer der Knaben auseinandersetzen, was ein Pferd ist! Du, Bigger!“

Der plumpe Finger, der hin und her gefahren war, zeigte plötzlich auf Bigger, vielleicht nur, weil dieser zufällig von demselben Sonnenstrahl getroffen wurde, der, durch eins der unterhängenen Fenster in das blendend weiß getünchte Schulzimmer fallend, Sissy beschien. Knaben und Mädchen saßen nämlich in zwei, nur durch einen schmalen Zwischenraum getrennten Kolonnen in dichten Reihen auf der geneigten Ebene,

und Sissy, die an der Ecke einer der Reihen an der Lichtseite saß, bekam die Spitze eines Sonnenstrahls, von welchem Bigger, der an einer Ecke der anderen Seite etwas weiter oben seinen Platz hatte, das Ende auffing. Aber während das dunkelhaarige und dunkeläugige Mädchen von der Sonne, die sie beleuchtete, nur kräftigere Farben zu empfangen schien, sah es aus, als ob derselbe Strahl dem weißblonden, helläugigen Knaben die wenigen Farben, die er besaß, noch entzöge. Seine kalten Augen wären kaum Augen zu nennen gewesen ohne die kurzen Wimpern, welche sie mit etwas noch hellerem umranderten und dadurch ihre Form bezeichneten. Sein kurz geschnittenes Haar hätte man für eine bloße Fortsetzung der gelben Sommerprossen halten können, die seine Stirn und sein Gesicht bedeckten, und die Haut zeigte einen so ungesunden Mangel an natürlicher Farbe, daß es ausah, als müßte er, wenn man ihn schnitte, weiß bluten.

„Bigger, gib uns deine Definition von einem Pferde“, sagte Mister Gradgrind.

„Vierfüßler, Grasfresser, vierzig Zähne: bestehend aus vierundzwanzig Mahlzähnen, vier Augenzähnen und zwölf Schreibeizähnen. Wechselt im Frühjahr die Haare, in marstigen Gegenden auch die Hufe. Hufe hart, müssen aber dennoch mit Eisen beschlagen werden. Älter an gewissen Merkmalen im Maul kenntlich —“ antwortete Bigger, diese Aufzählung noch weiter fortsetzend.

„Nun, Mädchen Nummer Zwanzig, jetzt weißt du, was ein Pferd ist“, sagte Mr. Gradgrind.

Sissy knixte noch einmal und würde noch mehr erröten sein, wenn sie röter hätte werden können, als sie die ganze Zeit über schon gewesen war. Bigger, der einen raschen Blick auf Thomas Gradgrind warf, wobei die Sonne so auf seine kurzen, zitternden Wimpern fiel, daß sie ausjahren wie die Fühlhörner geschäftiger Insekten, drückte die Handknöchel an seine mit Sommerprossen bedeckte Stirn und setzte sich nieder.

Jetzt trat der dritte der Anwesenden vor. Ein gewaltiger Mann in der Kunst, jedem auf der Stelle zu dienen. Eine Art Beamter — berühmter Faustkämpfer, immer auf dem Platze, immer mit einem System bei der Hand, das er der Menschheit in den Hals hinabzutreiben

# Aus den Betrieben

## Aus dem Saarbergbau

Anlässlich der letzten Lohnbewegung ist es dem Christlichen Metallarbeiterverband gelungen, eine grundsätzliche Aenderung in der Entlohnung der Werkstattarbeiter, Maschinisten u. a. m. durchzuführen. Soweit es sich hierbei um gelernte Handwerker handelt bzw. Arbeiter, die als gelernte Handwerker betrachtet werden, wurde eine besondere feste Zulage in Höhe von 2,50 Frs. mal Multiplikator pro Schicht eingeführt.

Wir haben aber auch in dem Bericht über das Ergebnis der Lohnverhandlung erklärt, daß uns dasselbe, soweit die Heizer in Frage kommen, nicht befriedigt.

Wohl wurden auch hier Verbesserungen erzielt. Nur ein verschwindend geringer Bruchteil der Heizer erhielt auf den Saargruben die sogenannte feste Handwerkerzulage von 2 Frs. pro Schicht und die bewegliche Zulage von 0,80 Frs. Die große Mehrzahl stand unter diesem Satz.

Selbstverständlich bemühten sich die Vertreter der Grubenmetallarbeiter, eine Gleichstellung der Heizer mit den Handwerkern zu erzielen. Alle Versuche aber scheiterten an dem Widerstande der Direktion. Nur unter den größten Anstrengungen gelang es nachträglich noch dem Christlichen Metallarbeiterverband, den sämtlichen Heizern der Saargruben die feste Zulage von 1 Frs. und die Leistungszulage von 0,80 Frs. zu verschaffen. Damit wurden auch die Heizer in ihrer Lohnhöhe über den allgemeinen Satz hinausgehoben.

Selbstverständlich gibt es nun Elemente, welche mit einer Fähigkeit, die eines besseren Zieles würdig wäre, den Christlichen Metallarbeiterverband verdächtigen und ihm die Schuld zuschieben, daß die Heizer nicht vollständig den Handwerkern gleichgestellt sind. Daß die dabei angewandten Mittel, besonders auch seitens des roten Heizer- und Maschinistenverbandes, alles andere als anständig sind, sei nur nebenbei bemerkt.

Unverständlich allerdings ist es, daß es tatsächlich, wenn auch nur wenige, Heizer gibt, die auf die Seite hereinfallen. Diese Arbeitskollegen sollen sich vor Augen halten, daß der Christliche Metallarbeiterverband ihnen die Erhöhung der Zulagen verschafft hat.

Des ferneren war es der Christliche Metallarbeiterverband, der es durchsetzte, daß die Heizer seinerzeit in die Klasse der gelernten Arbeiter eingruppiert wurden. Aber auch sonst niemand hatte sich damals der Heizer, die noch als „fünftes Rad am Wagen“, als „Müßiggänger“ usw. von gewissen Leuten, die heute um die Gesundheit und den Beitrag der Heizer buhlen, beschimpft wurden, im geringsten angenommen.

Der Christliche Metallarbeiterverband hat die Handwerker, Maschinisten und Heizer in zehnjähriger zäher Arbeit aus ihrer früheren, ihnen aufgezwungenen Bedeutungslosigkeit herausgehoben, in den darauffolgenden zehn Jahren diese Stellung ausgebaut und wird auch in Zukunft der zuverlässigste Freund dieser für den Bergbau wichtigen Facharbeitergruppe sein.

Suchte wie eine Pille. Einer, der vor den Schranken seines kleinen Büros stets bereit stand, ganz England herauszufordern. Er keß, um in der Beredsamkeit fortzuführen, ein wahres Talent, alles, was und wie es auch sein mochte, auf den Kampfplan zu bringen und bewies sich dabei als gefährlicher Geselle. Begierig stürzte er sich auf jedes Objekt, traf es mit der Rechten, rief mit der Linken nach — halt, Wechsel, Gegenstoß! — trieb seinen Gegner (er hatte es stets mit ganz England zu tun) bis an die Barriere und machte ihm im Sandumdrehen den Satz aus. Er war immer sicher, dem gesunden Menschenvolke den Atem aus dem Leibe zu schlagen, so daß diesem unglücklichen Widersacher Sören und Sehen verging — und schon von höhern Mächten bestimmt, das goldene Zeitalter herbeizuführen, in welchem das Beamtenamt allein noch auf Erden herrscht.

„Sehr gut“, sagte dieser Herr mit ermunterndem Lächeln, indem er die Arme kreuzte. „Das ist also ein Pferd. Nun, ihr Knaben und Mädchen, beantwortet mir aber einmal die Frage, ob ihr ein Zimmer mit Pferdebildern austapezieren würdet?“

Nach einer Pause rief die Hälfte der Kinder im Chöre: „Ja, Sir!“ worauf die andere Hälfte, die aus der Kieme des Herrn schloß, daß Ja falsch sei, im Chöre rief: „Nein, Sir!“, wie es bei derartigen Prüfungen gewöhnlich zu gehen pflegt.

„Natürlich nicht! Aber warum nicht?“

Hierauf erfolgte ein Pause. Endlich wagte ein dicker, phlegmatischer, schweratmiger Knabe die Antwort, weil er ein Zimmer überhaupt nicht tapezieren, sondern nur malen lassen würde.

„Aber du mußt es tapezieren lassen“, erwiderte der Herr ziemlich heftig.

„Aber du mußt es tapezieren lassen, gleichviel, ob du es leiden kannst oder nicht“, sagte Thomas Gradgrind. „Behauptet nicht, daß du es nicht tapezieren lassen würdest. Gib eine andere Antwort.“

„Ich werde es erklären, warum man ein Zimmer nicht mit Pferdebildern tapezieren lassen darf“, begann der Herr nach einem abermaligen verlegenen Schweigen der Kinder von neuem. „Seht ihr in

An diese Wahrheit soll auch der kleine Rest der Irregulierten Selzer denken und sich dem Christlichen Metallarbeiterverband anschließen, anstatt gewissen Verleumdern nachzulaufen. c---k

## Sozialist. Terror gegen einen arbeitslosen Kollegen

Wie der sozialistische Betriebsrat und die sozialistische Belegschaft der Firma Litke-Hofmann-Werke in Breslau christlich organisierte Kollegen terrorisiert, zeigt folgender Vorgang.

Seit dem 20. Oktober 1928 ist ein Schlosser der Firma Linke-Hofmann-Werke, der dort vorher 13 Jahre lang beschäftigt war, arbeitslos. Seit langer Zeit bemühte sich derselbe, da er auch Familienvater ist, Arbeit zu erhalten. Verschiedene Bemühungen, wieder bei seiner alten Firma unterzukommen, mißlangen. Nun sollte dieser Mann von seinen Leiden erlöst werden. Die Firma stellte ihn, da er als guter Arbeiter bekannt ist, wieder ein. Das jedoch passte der sozialistischen Belegschaft nicht. Am Montag, dem 2. September, beim Arbeitsbeginn, als sich der arme Arbeitslose zur Wiederaufnahme der Arbeit meldete und seine Arbeitsgeräte in Empfang nehmen wollte, rottete sich die sozialistische Belegschaft zusammen. Mit „Christen“ will man nicht zusammenarbeiten. Eher sollte die Abteilung stillgelegt werden. Passive Resistenz übte man schon. Um aber diesem Terror einen Schein von Wahrheit zu geben, wurde ein Fall ausgegraben, der sich vor sieben langen Jahren im Betrieb abgespielt hatte. Eine kleine Arbeiterstreiksache, wie sie alltäglich im Betrieb vorkommt, in diesem Falle aber noch einmal völlig der Wahrheit entspricht, wurde zum Anlaß genommen, um gegen den christlich Organisierten, der seit 1928 arbeitslos ist, vorzugehen.

Mit diesem Terror will man nicht nur den christlich organisierten Arbeiter, sondern vielmehr den Christlichen Metallarbeiterverband treffen, der den Genossen im Betrieb auf die Nerven fällt. Daß sich der sozialistische Betriebsrat zu diesen schlimmen Terrormaßnahmen hinreißen läßt, der doch nach dem Betriebsrätegesetz alle Arbeiter vertreten muß, verschlimmert die Angelegenheit nur noch. Aber wie es scheint will auch dieser nicht, daß die christlichen Metallarbeiter im Betrieb der Firma Linke-Hofmann stark werden.

Alle anständig denkenden Arbeiter von Breslau und Umgebung sollten sich diesen Fall überlegen. Er gibt zu denken. Vielleicht daß morgen schon einen anderen Arbeiter daselbe Unglück trifft. Eigentümlich ist es doch, daß wir seit Monaten beim Sacharbeitsnachweis für das Metallgewerbe in Breslau die Wahrnehmung machen können, daß trotz verhältnismäßig reichlicher Vermittlung von Arbeitskräften für die Metallindustrie kein christlich organisierter Metallarbeiter hat Arbeit finden können.

So wie bei Linke-Hofmann sollte einmal eine christlich organisierte Belegschaft und ein christlich organisierter Betriebsrat gegen einen sozialistischen Arbeiter vorgehen! Wir sind überzeugt davon, der sozialistische Blätterwald würde wochenlang davon widerhallen und die sozialistischen Agitatoren hätten ein neues Opfer gefunden.

Mit diesem Fall wird sich aber nicht nur die Öffentlichkeit, sondern werden sich auch noch andere Instanzen zu beschäftigen haben. B. T.

der Wirklichkeit — ich meine tatsächlich — je Pferde an den Wänden eines Zimmers auf und ab spazieren sehen — wie?“

„Ja, Sir!“ rief die eine Hälfte der Schüler. „Nein, Sir!“ die andere.

„Natürlich nicht“, sagte der Herr mit einem entrüsteten Blicke auf die falsch antwortende Hälfte. „Ihr könnt nicht sehen, was in Wirklichkeit nicht geschieht, und dürft nur darstellen, was in Wirklichkeit geschieht. Gesomad ist nur ein anderes Wort für Wirklichkeit.“

Thomas Gradgrind lächelte zustimmend.

„Dies ist ein neues Prinzip, eine Entdeckung, eine große Entdeckung!“ fügte der Herr hinzu. „Nun wollen wir aber ein anderes Beispiel nehmen. Denkt euch einmal, ihr hättet den Fußboden eines Zimmers mit einem Teppich zu belegen. Würdet ihr dazu einen Teppich mit Blumenmustern wählen?“

Die allgemeine Ansicht ging sehr dahin, daß „Nein, Sir!“ die richtige Antwort für diesen Herrn sei, und der Chorus, welcher „Nein“ rief, war deshalb sehr stark. Nur einige wenige Nachzügler sagten „Ja“, unter ihnen Sissy Jupe.

„Mädchen Nummer Zwanzig“, rief der Herr mit einem überlegenen Lächeln, das aus der ruhigen Kraft des Wissens hervorging.

Sissy erröte und stand auf.

„Du würdest also dein Zimmer — oder wenn du erwachsen wärest und einen Mann hättest, das Zimmer deines Mannes — mit einem gebüßtem Teppich auslegen!“ sagte der Herr. „Warum würdest du das tun?“

„Wenn Sie erlauben, Sir, weil ich Blumen sehr gern habe“, erwiderte das Mädchen.

„Und darum würdest du Tische und Stühle darauf stellen und es mit ansehen, wenn Leute mit schweren Stiefeln darauf herumtreten!“

„Das würde ihnen ja nichts schaden, Sir. Sie würden dadurch nicht vertreten und verderben werden, denn es sind ja nur Bilder von je was hübschem und Angenehmem, und ich könnte mir einbilden —“

(Fortsetzung folgt.)

# Arbeitsrecht

## Sozialversicherung

Nummer 11

Duisburg, den 14. September 1929

Nummer 11

### Betriebsräte und Beseitigung von Unfallgefahren

**B**ei einigen größeren Werken der Metallindustrie sind Personen bestellt, die in planmäßiger Tätigkeit sich vorbeugenden Maßnahmen zur Bekämpfung der Unfallgefahren widmen. Einige Hüttenwerke und auch eisenverarbeitende Werke des rheinisch-westfälischen Industriegebietes haben eigene Unfallabteilungen eingerichtet. Die durch diese Abteilungen geleisteten Arbeiten und getroffenen Maßnahmen auf dem Gebiete der Unfallverhütung haben eine beachtliche Senkung der Unfälle bei den Werken herbeigeführt. Unfallabteilungen in allen Werken einzuführen, sollten sich die gesetzliche Arbeitervertretung wie auch jedes Unternehmen angelegen sein lassen.

Nachdem die Reichsunfallverhütungswoche gewesen ist, muß dieser theoretischen Unfallverhütungsarbeit eine intensive, praktische Arbeit zur Verhütung von Unfällen folgen. Gerade an der praktischen Verwirklichung aller schönen und gutdurchdachten Vorschriften und Maßnahmen zur Unfallverhütung fehlt es leider. Das ist der Fall, trotzdem man weiß, daß mancher Unfall das sehr vielfache mehr an Zeitverlust und Geld erfordert, als die Wegräumung des dem Unfall zugrundeliegenden Umstandes bedingte.

Nichts ist mehr zu verwerfen, als in der Unfallverhütung angewandte Sparmaßnahmen. Das ist immer verkehrt und kein Unternehmen sollte solche an den Tag legen. Bekanntlich ist der Rationalisierung eine große Anzahl Arbeiter zum Opfer gefallen. Selbst da, wo keine technischen Verbesserungen eingeführt wurden, sind Arbeiter entlassen worden. Eine größere Intensität hat eingeseht, die sehr oft noch einen besonderen Antrieb bekommt durch Anhäufung von Produktionsaufträgen. Diese Aufträge und ihre Erledigung bilden das Primäre im Betrieb. Arbeiten, die zur geregelten und gesicherten Fortführung des Betriebes notwendig sind und immer sich wieder einstellen, werden nicht oder zu wenig beachtet, viel weniger durchgeführt. Es gibt allerdings auch hier Ausnahmen und läßt man Vorsicht walten.

Die alljährlich von den Berufsgenossenschaften herausgegebenen Statistiken über die in Industrie und Gewerbe vorgekommenen Unfälle und die dafür zu machenden geldlichen Aufwendungen, abgesehen von den wirtschaftlichen Schäden der Unfallverletzten, verlangen unbedingt umfassende Maßnahmen zur Herabminderung der Betriebsunfälle.

Die in den §§ 66, 77 und 78 des Betriebsrätegesetzes niedergelegten Bestimmungen machen es den Betriebs- und Arbeiteräten zur Pflicht, bei der Beseitigung vorhandener Unfallgefahren mitzuwirken und nach dem Rechtlichen zu sehen. Dieses gilt für alle Betriebe. Dort, wo laut Gesetz die gesetzliche Arbeitervertretung besteht, ist die Möglichkeit dazu am ersten gegeben. Immer wieder müssen sich die Betriebs- und Arbeiterräte davon überzeugen, daß für die Sicherheit von Leben und Gesundheit der Belegschaft im Betrieb alles geschieht ist, was erforderlich, was Vorschrift und menschenmöglich ist. Nach § 77 des Betriebsrätegesetzes ist ein vom Betriebsrat zu benennendes Mitglied bei Unfalluntersuchungen, die behördlicherseits vorgenommen werden, zuzuziehen. Dieses ist noch nicht allgemeiner Brauch. Die im § 66 Abs. 8 des Betriebsrätegesetzes niedergelegten Bestimmungen sind am besten durch ein besonders bestelltes Betriebsratsmitglied wahrzunehmen. Diesen ist auch zweckmäßig die Unfallverhütungskontrolle zu übertragen. Ein solches Betriebsratsmitglied umgibt sich immer mehr mit den notwendigen Sach- und Sachkenntnissen, die zu einer wirksamen und erfolgreichen Unfallverhütung erforderlich sind. Denn das Gesamtgebiet der Unfallverhütung ist umfangreich und schwierig. Es mangelt dafür noch bei Arbeitgebern, aber auch noch sehr bei Arbeitnehmern. Aus diesem Grunde darf durch die Sonderaufgabe, die in Unfallangelegenheiten ein Betriebsratsmitglied erhält, die gleiche Tätigkeit für die anderen Betriebsratsmitglieder nicht lahmgelegt sein. Gegenseitig ergänzende Arbeit ist sehr angebracht. Angelegenheiten lasse man sich auch die geistige Einwirkung auf die Belegschaftsmitglieder. Es kann hier an Aufklärung nicht genügend geleistet werden. Die gewerkschaftlichen Vertrauensmänner hier besonders zu schulen, ist eine dankbare lohnende Arbeit. Es gibt auch heute schon Werke, die dafür nach Arbeitschluss gern ihre Räume zur Verfügung stellen. Mag das auf der Seite auch mit materiellen und wirtschaftlichen Beweggründen begleitet sein, für uns kommen nur ideale in Frage. Das kostbarste Gut des Menschen, Leib und Leben gesund und kräftig zu erhalten, kein körperliches Glied zu Schaden kommen zu lassen, soll im Vordergrund aller Bestrebungen stehen. Dieses Ziel zu erreichen, ist die Arbeit aller edel denkenden Kollegen wert.

Josef Zillekens, Düsseldorf.

### Zur Reform der Arbeitslosenversicherung

#### Der Entwurf der Reichsregierung

**J**edes neue Gesetz hat Schwächen und Mängel, die sich bei der Durchführung erst herausstellen. Auch Mißbräuche sind nicht vollkommen auszuschließen. Sie auf das Mindestmaß zurückzuführen, ist nicht nur eine Frage der Fassung des Gesetzes, sondern vornehmlich auch Sache einer guten Durchführung. Die Verwaltung muß die nötigen Mittel dazu bekommen.

Anlaß zu der dringenden Reform des Gesetzes waren tatsächliche und vorgebliche Mißstände. Leider ist bisher wenig geschehen, um die Verwaltung in den Stand zu setzen, das Gesetz so durchzuführen, wie es notwendig und möglich ist. Sehr viele Arbeitsnachweise sind so schlecht untergebracht, daß eine ersprießliche Arbeit vollkommen unmöglich ist. Der Neubau von Arbeitsnachweisen ist aber in der überwiegenden Zahl der Fälle unter-

sagt; soweit überhaupt Genehmigungen erteilt worden sind, sind sie unglaublich verschleppt worden. Das Personal der Arbeitsämter ist seit Jahren nicht zur Ruhe gekommen, weil die Einstufungen und die durch sie entstandenen Streitigkeiten noch nicht erledigt sind. Hinzu kommt, daß die Leute, die im Winter über ihre Kraft arbeiten mußten, im Sommer größtenteils auf die Straße gesetzt wurden und nun darauf warten, daß sie im Winter wieder geholt werden.

Der Entwurf einer Novelle zur Reform der Arbeitslosenversicherung ist nun erschienen. Er bringt eine ganze Reihe von Vorschlägen, die das Gesetz verbessern und Zweifelsfragen klären sollen. z. B. hinsichtlich des Kreises der versicherten Personen, der Zuständigkeit, des Verfahrens bei der Befreiungsanzeige usw.



## In tausenden von Betrieben

in Groß-, Mittel- und Kleinbetrieben ist unser christlicher Metallarbeiterverband vertreten.

Aber unsere Position muß noch stärker werden!

Das zu erreichen, ist in erster Linie Aufgabe unserer führenden Kollegen in den Betrieben.

## Hausagitation und Betriebsagitation

sind die starken Hebel unseres Vorwärtstretens. Es liegt an uns, sie erfolgreich zu verwenden.

In den Vorschlägen und in der Begründung ist aber der Ausgangspunkt nahezu völlig verlassen worden. Im Mittelpunkt steht die katastrophale Finanzlage des Reiches und das Bestreben, unter allen Umständen von der Darlehenspflicht des Reiches loszukommen, die Finanzen der Reichsanstalt also so zu gestalten, daß Darlehen des Reiches nicht benötigt werden.

Lediglich die Regelung des Saisonarbeiterproblems verlangte vom Standpunkte der Versicherung aus gesehen Eile, weil die in Geltung befindlichen Bestimmungen befristet sind. Es ist zuzugeben, daß das Risiko des Saisonarbeiters besondere Bestimmungen rechtfertigt. Die bisherigen Regelungen haben sich jedoch nicht als zweckmäßig erwiesen. Für die Verwaltung ergeben sich zudem aus der Abgrenzung der Personengruppen, die durch besondere Bestimmungen notwendig wird, große Schwierigkeiten. Man suchte deshalb nach einem Ausweg und fand ihn in dem Vorschlag, die Unterstützungshöhe nicht nur nach der Beitragshöhe, sondern auch nach der Beitragsdauer abzustufen. Diese gerechte Lösung würde zwar vornehmlich die Saisonarbeiter treffen, aber nicht sie allein. Andererseits würden Personen, die in Saisonberufen tätig sind, jedoch jahrelang regelmäßig gearbeitet haben, nicht unter die Beschränkung fallen.

Der vorliegende Entwurf verzichtet auf diese klare Regelung und macht damit den freien Gewerkschaften eine Konzession, die für eine besondere Regelung der berufstätigen Arbeitslosigkeit eintreten. Daneben bringt der Entwurf noch eine Definition des Begriffes der Arbeitslosigkeit, nach dem Personen nicht als arbeitslos gelten, die in einem eigenen oder Verwandtenbetriebe ihren Unterhalt erwerben oder erwerben können. Mit dem „erwerben können“ wird eine große Unklarheit geschaffen.

Außerdem wird vorgeschlagen, daß Arbeitslosen, die ihre Anwartschaft außerhalb des Unterstützungsortes erworben haben, die Unterstützung gekürzt wird, wenn die entsprechende Tätigkeit am Unterstützungsort geringer entlohnt wird. Damit soll verhütet werden, daß die Unterstützung höher wird als der ortsübliche Lohn.

Die Beschränkung, die für Saisonarbeiter vorgeschlagen wird, geht außerordentlich weit. Die Unterstützungssätze gehen nämlich noch unter die Höhe der Krisenfürsorge hinab. Es wäre zweifellos, insgesamt gesehen, günstiger, wenn die Kürzung nicht so weit gehen würde und dafür nicht auf bestimmte Berufe beschränkt würde.

Die Berechnungen, die angestellt werden, beruhen samt und sonders auf Schätzungen. Man geht aus von einer durchschnitt-

lichen Unterstütztenzahl von 1,1 Millionen. Nach den bisherigen Ergebnissen würde sich dann für die Reichsanstalt ein Fehlbetrag von 279 Millionen ergeben. Den will man decken einmal durch eine Beitragserhöhung von 4 Prozent, die 140 Millionen bringen dürfte, die Abstriche für Saisonarbeiter sollen 21 Millionen erbringen, 25 Millionen will man durch eine Verlängerung der Wartezeit (Alleinstehende 14 Tage, dafür für Kinderreiche nur 3 Tage, während es im übrigen bei 7 Tagen bleiben soll) einbringen, 16 Millionen sollen durch Anrechnung von Wartegeldern, Ruhegehältern und Renten, auch solche nach der RDO., erspart werden (freibleiben sollen nur Sozialrenten in Höhe von 20 M.). Man will also auch an den besonders schwachen Elementen noch sparen. 30 Millionen sollen endlich für die Krankenversicherung der Arbeitslosen weniger ausgegeben werden, weil die Erfahrung zeigt, daß die Beiträge für die Versicherung der Arbeitslosen im Verhältnis zu den Leistungen, die sie bekommen, zu hoch sind. Die gesamten Ersparnisse betragen demnach 232 Millionen, während der Fehlbetrag 279 Millionen ausmacht, 47 Millionen sind aber ungedeckt. Freilich läßt sich nicht schätzen, welche Minderausgaben durch verschiedene Maßnahmen, wie Verlängerung und Verschärfung der Sperrfristen, Androhen von Schadenersatz und Strafen für Arbeitgeber, die falsche Bescheinigungen ausstellen, durch Herausnahme kurzfristiger Beschäftigungen aus der Versicherungspflicht und stärkere Anrechnung von Gelegenheitsverdienst erzielt werden können. Die Grundlage aller Berechnungen, die angenommene Unterstütztenzahl von durchschnittlich 1,1 Millionen, ist auch keineswegs sicher.

Im Reichstag wird um die Gestaltung der Reform heiß gekämpft. Die Sozialdemokratie nimmt eine zwiespältige Haltung an. Auf der einen Seite verkündet sie, daß sie gegen jeden Aufbau ist, auf der anderen Seite ist sie bereit weitgehende Verschlechterungen für Saisonarbeiter zuzugestehen. Die Gesamtheit der Arbeitnehmer ist sich jedoch darüber einig, daß die Zuschusspflicht des Reiches nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden darf, sondern daß es sich nur darum handeln kann, einen Ausweg zu finden, der der augenblicklichen finanziellen Notlage des Reiches gerecht wird. Deshalb darf für die Kürzung der Leistungen nicht der Fehlbetrag allein maßgebend sein. Der Sinn der Versicherung, die Arbeitslosen vor Verelendung zu bewahren und sie nicht der Wohlfahrtspflege anheimfallen zu lassen, muß gewahrt werden.

C. Meinek.

## Die Bilanz der Krankenversicherung

Der grundlegende Aufbau unserer Krankenversicherung geht auf das Reichsgesetz vom Jahre 1883 zurück, das Bismarck allen Widerständen zum Trotz durchzusetzen verstand. In den bald fünfzig Jahren ihres Bestehens ist die Krankenversicherung so eng mit dem Leben des deutschen Volkes verwachsen, hat sie so Vorübliches geleistet, daß nicht nur alle Versuche zu ihrer Beseitigung schnell aufgegeben wurden, sondern auch auf der anderen Seite fast das gesamte Ausmaß keine soziale Gesetzgebung der als ideal betrachteten deutschen anpaßte. Zwar ging der Zusammenbruch der Währung in den schlimmsten Inflationsjahren an den Krankenkassen nicht spurlos vorüber, aber trotz der damals entstandenen großen Verluste haben sie es verstanden, ihre Reserven wieder in die Höhe zu bringen, wenn diese auch noch nicht die vom Gesetz vorgeschriebene Höhe erreichten. Bewußt wäre es ihnen gelungen, wenn nicht die freiwillig übernommenen Leistungen im Dienste der Volksgeundheit die Ausgaben erhöht hätten.

Die letzte Statistik ergab im gesamten deutschen Reichsgebiet 7526 reichsgesetzliche Krankenkassen, worunter Orts-, Land-, Betriebs-, Innungs- und die Knappschaftlichen Krankenkassen zu verstehen sind. Die größte Mitgliederzahl wiesen die Ortskrankenkassen auf, sie betreuten zusammen die Gesundheit von 13 227 000 Versicherten, während die fast doppelte Anzahl von 4037 Betriebskrankenkassen nur 3 388 000 Mitglieder aufwies. Die 471 Landkrankenkassen zählten 2 034 000 Mitglieder, die 814 Innungskrankenkassen etwas über eine halbe Million.

Während 1914 eine einzelne Ortskrankenkasse im Durchschnitt noch 3488 Mitglieder umfaßte, ist diese Zahl jetzt auf 6153 gestiegen. Eine Betriebskrankenkasse hat durchschnittlich 838 Mitglieder, und die Innungskrankenkassen sind wieder die kleinsten: schon für 644 Mitglieder im Durchschnitt müssen sie den Apparat einer ausgedehnten Verwaltung unterhalten. Von je 100 Versicherten gehören 62,4 einer Orts- und 16 einer Betriebskrankenkasse an; in Innungskrankenkassen waren 2,4 Prozent der Versicherten Mitglieder, in Landkrankenkassen 9,6 Prozent. Aus

dieser Aufstellung geht also hervor, daß die Ortskrankenkassen im Versicherungsweisen die größte Rolle spielen und die wichtigste Aufgabe zu erfüllen haben. Eine Ortskrankenkasse, die von Berlin, ist es auch, die mit 472 869 Mitgliedern die größte aller vorhandenen Krankenkassen ist; die größte Betriebskrankenkasse ist ebenfalls in Berlin, es ist die der Siemens-Schuckert-Werke; rund 50 000 Mitglieder. Diesen Zahlen gegenüber nimmt sich der Mitgliederbestand der größten deutschen Innungskasse — 15 589 — recht bescheiden aus. 743 Betriebs- und 179 Innungskrankenkassen hatten im Durchschnitt weniger als 150 Mitglieder; es gibt eine Anzahl dieser letzteren, die zwanzig und weniger Mitglieder haben.

Die Einnahmen der Krankenkassen bestehen zum überwiegenden Teil aus den Mitgliederbeiträgen, die zu zwei Dritteln vom Versicherten, zu einem Drittel vom Arbeitgeber aufzubringen sind. Im letzten statistisch erfaßten Jahr betrugen die Einnahmen 1554 Millionen RM, die Ausgaben 1460 Millionen. Davon entfielen 1351 Millionen RM auf Ausgaben allein für Zwecke der Krankenhilfe, 98 Millionen auf Verwaltungskosten. Die letzteren machten 6,5 Prozent der Gesamtausgaben aus, einschließlich der Betriebskrankenkassen, die durch den geringen Prozentsatz von 0,9 Prozent den sonst überall höheren herabdrücken. Diese niedrige Ziffer erklärt sich aber aus der Tatsache, daß für alle Unterhaltungskosten einer Betriebskrankenkasse der Arbeitgeber aufzukommen hat. Am schlechtesten stehen sich hierbei die Landkrankenkassen, deren Verwaltungsanteil 10,7 Prozent aller Ausgaben beträgt. Das ist erklärlich, da für eine Landkrankenkasse ein räumlich weit ausge dehntes Gebiet zu verwalten ist; ungünstiger erscheint es, daß die Innungskrankenkassen auch noch 8,8 Prozent für Verwaltungs-

zwecke ausgeben müssen. Uebrigens macht sich die moderne Rationalisierung auch in der Senkung der Verwaltungskosten bemerkbar. Bei den Ortskrankenkassen gelang es zum Beispiel, sie seit 1914 von 11,9 Prozent auf 8,3 Prozent herabzudrücken.

Die Reichsversicherungsordnung zwingt die Krankenkassen, mindestens ein Zwanzigstel der jährlichen Einnahme einer Rücklage zuzuführen, die wenigstens einem Betrage in Höhe der durchschnittlichen jährlichen Ausgabe, höchstens aber der doppelten, entsprechen soll. Diese Summe ist noch lange nicht erreicht worden, seitdem die Inflation die Reservefonds fast vollkommen aufzehrt. Nach der letzten Aufstellung wurde die Höhe der vorhandenen Rücklagen auf 246 Millionen angegeben; das ist erst ein Sechstel des geforderten Betrages, eine Summe, die unbedingt nötig ist, um für Fälle besonderen Notstands, Epidemien usw., gerüstet zu sein. Gewiß hätte sie schneller auf den geforderten Höchststand gebracht werden können, wenn nicht alle Krankenkassen, unter Führung der Ortskrankenkassen, im weitestgehenden Maße freiwillige Leistungen übernommen hätten. In der wahren Erkenntnis, daß die Gesundheit des Volkes ein größeres einbringendes Kapital ist, als die größte Einlage bei einer Bank es jemals sein kann.

Wenn heute von Deutschlands Einwohnerschaft 20,3 Millionen direkt versichert sind und weitere 15 Millionen als ihre Angehörigen den Krankenschutz der Kassen genießen, so kann die Bedeutung der Krankenkassen für das gegenwärtige und zukünftige Leben unseres Volkes nicht mehr diskutiert werden. Zu einem Wiederaufstieg ist ein gesundes Geschlecht nötig; es zu schaffen sind die Krankenkassen ein wichtiger Faktor.

Josef Wagner.

## Die Aufgaben der Arbeitervertreter in der Krankenversicherung

**U**nter diesem Titel ist Soeben im Christlichen Gewerkschaftsverlag Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25, eine praktische und handliche Broschüre, 55 Seiten, Preis 50 Pf. einschließlich Porto, herausgekommen, die den bekannten Sachmann Abg. Becker, Arnberg, zum Verfasser hat. Im Vorwort weist der Verfasser darauf hin, daß die Krankenversicherung einer der wichtigsten Zweige der deutschen Sozialversicherung ist, betrug doch im Jahre 1927 die Zahl der gegen Krankheit versicherten Personen 19,95 Millionen. Da der Großteil der Krankenkassen eine Familienhilfe eingeführt hat, wird mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung von der Krankenversicherung betreut. Die Einnahmen der Krankenkassen beliefen sich 1927 auf 1681 Millionen RM, die Ausgaben auf 1580 Millionen.

Der Gesetzgeber hat für die Krankenversicherung Mindestleistungen vorgesehen, den Organen der Kassen aber das Recht gegeben, Mehrleistungen einzuführen. In diesen Organen der Kassen (Auschuß und Vorstand) haben, mit Ausnahme einer Anzahl Innungskrankenkassen, die Versicherten zwei Drittel der Stimme, die Arbeitgeber nur ein Drittel. Dementsprechend ist natür-

lich auch das Stimmrecht und daraus ergibt sich die große Verantwortung der Vertreter der Versicherten in den Kassen. Von ihrem Geschick und ihrer Tatkraft hängt der Ausbau der Kassen ab. Das Krankenversicherungsrecht ist aber sehr kompliziert und deshalb war es eine sehr dankbare Aufgabe, daß in einem kurzen, leichtfaßlichen Büchlein die Aufgaben der Arbeitervertreter in der Krankenversicherung erläutert wurden. Das ist dem Verfasser gelungen. Er behandelt zunächst die Kassenorgane — Auschuß und Vorstand — und ihre Befugnisse, dann das Verhältnis der Ärzte und Kassen. Es folgen dann Abschnitte über Zahnbehandlung durch die Krankenkassen, Hebammenhilfe, Arznei und Heilmittel, Krankenhauspflege, Hauspflege, Mindest- und Mehrleistungen, Familienhilfe. Ein weiterer Abschnitt ist den Geldleistungen gewidmet, Bade- und Erholungskuren werden besprochen, Fürsorge für Mutter und Kind erwähnt und zur Aufklärung der Versicherten praktische Winke gegeben. In einem Schlußkapitel werden die Krankenkassen Spitzenverbände behandelt.

Sehr zweckmäßig ist, daß bei allen Kapiteln die einschlägigen Gesetzesparagrafen angegeben sind, so daß eine rasche und sichere Orientierung über den Gesetzestext möglich ist. Ungerl.

## Schiedsprüche früher und heute

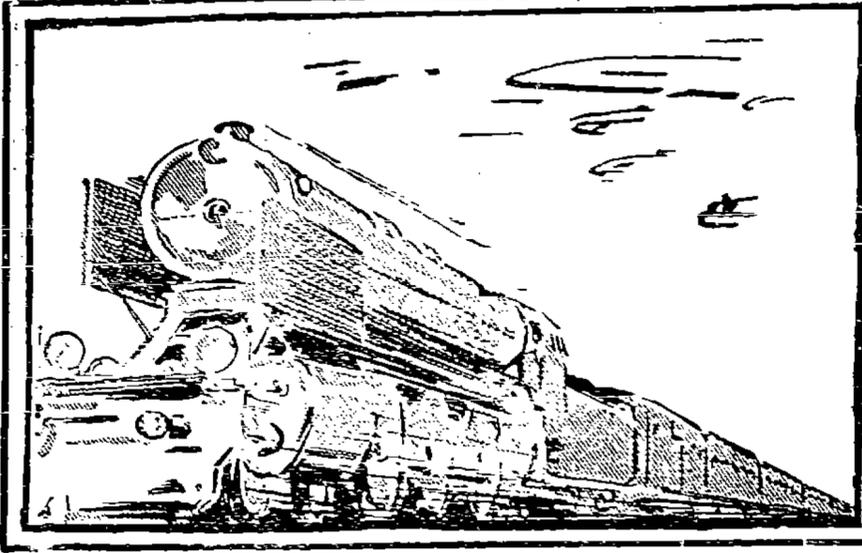
**D**urch Gesetz vom 30. Oktober 1923 und 10. August 1925 sind zur Regelung von Gesamtstreitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die staatlichen Schlichtungsausschüsse gebildet, die in erster Linie zum Abschluß von Gesamtvereinbarungen Hilfe zu leisten, und gegebenenfalls einen Schiedspruch zu fällen haben. Es ist in der Öffentlichkeit, und auch den Arbeitern, Unorganisierten sowie auch den Organisierten gleich welcher Richtung kein Geheimnis, daß das Ergebnis dieser Verhandlungen zu einer Zeit, in der die Arbeiterschaft gewerkschaftlich stärker war als heute, ein ganz anderes war, als die Schiedsprüche der letzten Zeit, die in Streitfragen bzgl. Verteilung der Arbeitszeit, Einführung der Kündigungsfristen, Lohnzahlungsfristen sowie Einführung von Strafrichtlinien in die Arbeitsordnung, gefällt worden sind. Noch vor kurzer Zeit wurde vom Schlichtungsausschuß Duisburg unter Leitung des Vorsitzenden ein Schiedspruch gefällt, wonach die von der Werksleitung der Westfälischen Hüttenbetriebe Abt. Gießerei, Meiderich, angenommene Verteilung der 52stündigen Wochenarbeit auf die einzelnen Wochentage als richtig anerkannt wurde, und die Arbeiter dieser Abteilung gezwungen wurden, an vier Wochentagen je 12 Stunden und an zwei Wochentagen je 8 1/2 Stunden einschließlich der Pausen zu

arbeiten, trotzdem feststand, und sogar von der Werksleitung zugegeben wurde, daß von den rund 800 Arbeitern ungefähr 700 Arbeiter ohne irgendwelche betriebliche Schwierigkeiten die tägliche 8 1/2stündige Arbeitszeit hätte versehen werden können.

Ein weiteres interessantes Beispiel für die Einstellung des Schlichtungsausschusses Duisburg ergibt folgender Fall: Eine schon ältere Firma in Duisburg, die 22 Mann beschäftigte, bekam in diesem Jahre durch das Vorgehen der Gewerkschaften einen Betriebsrat, der dann seinerseits den Antrag auf Einführung einer Arbeitsordnung stellte, da die bisherige Arbeitsordnung noch aus dem Jahre 1914 bestand und soweit nicht mehr den gesetzlichen Bestimmungen entsprach. Nach längeren Verhandlungen wurde dann auch darüber eine Einigung erzielt, nicht aber über die sogenannten Strafrichtlinien, da hier die Firma Forderungen aufstellte, die bzgl. ihrer Höhe von keinem Arbeiterrat angenommen werden konnten. Ein paar Beispiele aus dem Werksvorschlag mögen dieses bestätigen:

### 1. Beispiel.

Wer wiederholt aus demselben Grunde straffällig wird, kann mit Kündigung entlassen werden.



# Schneller als ein F. D.

entflieht die Zeit. Der Dichter sagt: Was du der Minute ausgeschlagen, gibt keine Ewigkeit zurück.

## Daran denke als Betriebsrat oder Betriebsvertrauensmann

bei deiner Tätigkeit für unseren christlichen Metallarbeiterverband.

Manches bleibt ungenutzt und erfolglos weil nicht rechtzeitig zugefaßt wurde.

Führende Kollegen der Betriebe, rüstet zur Herbstwerbearbeit!

Wann nun ein Fall als „Wiederholungsfall“ gilt, sagt der Entwurf nicht, so daß selbst ein jahrelang zurückliegender Fall als ein Wiederholungsfall angeführt werden kann. Es wurde festgestellt, daß schon im Jahre 1920 durch Schiedspruch und Vereinbarung anderer Werke festgelegt wurde, daß ein über sechs Wochen zurückliegender Fall nicht als Wiederholungsfall angeführt werden kann. Alle Vorschläge der Arbeitervertreter ähnliches in die Strafrichtlinien aufzunehmen, wurden einfach abgelehnt, mit dem Bemerkten, es kann es braucht der Arbeiter nicht entlassen zu werden. Wie dieses „kann“ in der Praxis aussieht, davon wissen die Betriebsvertreter und Arbeiter ein Lied zu singen, und somit blieb der Entwurf der Verwaltung auch durch Schiedspruch leider bestehen

### Beispiel 2.

Nach dem Entwurf der Werksleitung kann a) in 5 Fällen bis zu 1/4 des Tagesgrundlohnes, b) in 11 Fällen bis zu 1/2 des Tagesgrundlohnes bestraft werden, und zwar a) 1. Wer zu spät zur Arbeit erscheint oder zu spät die Arbeit aufnimmt. a) 2. Wer im Einzelfalle ohne Entschuldigung eine Schicht versäumt usw. bis zu 1/4 des Tarifgrundlohnes.

Wer also fünf oder zehn Minuten zu spät zur Arbeit kommt, kann mit 1/4 des Tagesgrundlohnes bestraft werden; wer eine ganze Schicht versäumt, dasselbe.

Interessant und bezeichnend ist nun, daß derselbe Schlichtungsvorsitzende im Jahre 1921 einen Schiedspruch fällt, der bzgl. Bestrafung bei Verspätung folgendermaßen aussah:

- bei Verspätung von 1/4 Stunde mit 2/20 Stundenlohn
- bei Verspätung von 1/2 Stunde mit 3/20 Stundenlohn
- bei Verspätung von 1 Stunde mit 6/20 Stundenlohn

Im vorliegenden Falle blieb auch durch Schiedspruch der Vorschlag der Werksleitung bestehen, wonach somit jegliches Zuspätkommen ohne genügende Entschuldigung bis zu 1/4 des Tagesverdienstes bestraft werden kann. Wie nun die Arbeitervertreter auf die unseres Erachtens vollständig falsche Bewertung der Straffälle a) 1 und a) 2 aufmerksam machten, sah auch der Schlichtungsausschuß dasselbe ein, machte dann aber nicht den Vorschlag des Abbaues der unverhältnismäßig hohen Strafe unter a) 1, sondern den Vorschlag, die Strafe unter a) 2 unter b) zu bringen, und wird somit auch das Fehlen einer Schicht ohne genügende Entschuldigung mit vier Stunden bestraft, trotzdem der Werksvorschlag nur zwei Stunden dafür vorsah. Derartige, unverständliche Schiedsprüche sind nicht dazu angetan Vertrauen zu den staatlichen Schlichtungsstellen zu erwecken. Hier ist in den letzten Jahren eine Wandlung, zum mindestens einzelne Vorsitzende der Schlichtungsausschüsse festzustellen, die im Interesse des gesamten Schlichtungswesens nur bedauert werden kann. Den Schaden wird nicht nur die Arbeiterschaft zu spüren haben. Gilmeyer.

# Umschau



## Wir brauchen keine Gewerkschaften

Wer von uns, der jahraus, jahrein bei Hausagitationen den Kreis der Unorganisierten verringern will, hat nicht des öfteren obengenannten Ausspruch gehört. Wie oft hat es wochen-, ja monatelanger Werbearbeit bedurft, um den Betreffenden vom Gegenteil zu überzeugen. Wie es im Arbeitsleben aussehen würde, wenn keine Gewerkschaften ihren schützenden Arm bei Arbeitsverträgen leihen würden, beweist nachstehender Fall.

In der Peripherie von Essen, etwas abseits vom pulsierenden Leben der Großindustrie, liegt eine kleinere Fabrik, die in der Hauptsache Massenartikel für eines der größten Werke in Essen herstellt und einen stabilen Auftragsbestand hat. Ungefähr 12 Gehilfen (Schloßer und Dreher) und 6 Lehrlinge sind dort tätig. Organisiert war dort niemand. Durch irgendeinen Umstand wurde unsere Ortsverwaltung auf die Zustände in diesem Betrieb aufmerksam gemacht. Sogleich wurden Rundschreiben an alle Belegschaftsmitglieder verteilt und zu einer am folgenden Tage stattfindenden Versammlung eingeladen. Fast restlos war man der Einladung gefolgt.

In der nun folgenden Aussprache über die Arbeitsverhältnisse wurden Zustände offenbar, an die niemand, selbst nicht im ungünstigsten Falle, geglaubt hätte. Trotz des für allgemeinverbindlich erklärten Tarifvertrages für Nordwest, der doch das mindeste darstellt, was gezahlt werden müßte, wurde er bei keinem gezahlt. Löhne von 50 bis 60 Pfg. im höchsten Falle 70 Pfg., für volljährige Facharbeiter wurden nicht überschritten. Für Facharbeiter im ersten Jahr nach der Lehre wurden nur 30 Pfg. Stundenlohn gezahlt, also noch 2 Pfg. weniger, als für die Lehrlinge im letzten Jahre festgelegt worden ist. Doch damit noch nicht genug. Diese Löhne sollten nicht gezahlt werden. Sie werden aber nicht gezahlt. Jeder der dort Arbeitenden hat an die Firma noch eine Forderung an nicht-kündigem Lohn in Höhe von mehreren hundert Mark, je nach Beschäfti-

gungsdauer, in einem Falle eine solche von 600 M. Ähnlich liegen die Verhältnisse für Lehrlinge.

So würde es aussehen, wenn keine Gewerkschaften vorhanden, wenn jeder Arbeiter dem freien Spiel der Kräfte überantwortet wäre. Unseren Kollegen mag dieser Fall eine Warnung sein. Bei allen Werbeveranstaltungen aber möge hierauf Bezug genommen werden.

Die dort arbeitenden Kollegen haben jetzt eingesehen, daß es ohne Gewerkschaften nicht geht. Restlos sind sie dem Christlichen Metallarbeiterverband beigetreten. Daß ihnen von nun an ihr Recht wird, dafür werden wir sorgen. Matelski.

*Neben dem Bericht!*

*Drum bin mir sofort Anwalt*

*Wichtigste ist die Klärung von*

*Begleiterscheinungen (Oberständlich, Abteil)*

*Einflussnahme, Fremdbestimmung*

*Ausführliche Schilderung.*

*Gründliches Untersuchen*

*Prüfung mit im Sinne der*

*Frankfurt*

*au von*

*Rustinsche Lehranstalt*

*Potsdam - Ta. 208*

# Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 19

Duitsburg, den 14. September 1929

10. Jahrgang

## Mehr Kampfgeist!

**D**as Leben ist ohne Kampf zwar „bequemer“, aber inhaltsloser und an Zufriedenheit und Freude geringer. Auf jeder guten Arbeit ruht Segen. So ist auch der Kampf, wenn er geführt wird um die Durchsetzung großer sittlicher Ideen, eine Kraft, die den Einzelmenschen wie die Gesamtheit der christlich organisierten Metallarbeiterschaft bildet, vertieft und stärkt. Ein Sprichwort sagt: „Durch Kampf zum Sieg.“ Diese Wahrheit erfuhren in starkem Maße die Pioniere und Gründer unserer Bewegung. Die Grundstimmung ihrer Schriften und Reden ist stets, ob es ging gegen die gewerkschaftliche Gleichgültigkeit in der Arbeiterschaft, gegen die Schikane der Behörden, gegen die brutalen Maßnahmen mancher Arbeitgeber, gegen den Terror der Genossen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, ob sie stritten für die Aufwärtsbewegung der Arbeiterschaft: Ohne Kampf wurde nichts erreicht. Wir jungen Metallarbeiter müssen uns klar darüber sein, daß der Arbeiterschaft von anderen Schichten nichts geschenkt wird. Wir müssen uns selbst rühren und bewegen, wenn wir Fortschritte erzielen wollen. Und eine Schicht wie die Arbeiterschaft, verdient keine Hilfe, befinnt sie sich nicht selbst auf ihre Mündigkeit und Standeskraft.

Darin liegt ein hohes Verdienst unseres Verbandes, daß er die Metallarbeiterschaft herausriß aus der Dumpfheit und Gleichgültigkeit verflorener Tage, daß er sie organisierte, wach und reis machte für den Gedanken der Solidarität, des Standesbewußtseins und des Arbeiterstolzes und -aufstiegs. Ein Kämpfer wie Franz Wieber schärfte Herz und Sinn für den Grundtag: Wahre Gleichberechtigung und Gleichachtung und damit der Aufstiegskampf der Arbeiterschaft, sind am besten und auf die Dauer nur möglich auf dem Boden der christlichen Sittengesetze. Unser Verband ermutigt dich zum Kampf um Arbeiterrecht und Gerechtigkeit, um Arbeiterfreiheit und Würde. Darum unser Ruf: Mehr Kampfgeist.

Der Kampf nützt dir persönlich. Schau dir den Sportsmann an. Will er über den Durchschnitt hinaus und im Wettkampfe siegen, muß er trainieren. Er muß seinen Körper stark und wendig, seinen Geist gesund und frisch erhalten. Seine Leistungsfähigkeit auf sportlichem Gebiete steigern, heißt dem Erfolge näher kommen. Ist es nicht ebenso im gewerkschaftlichen Kampfe auf der Arbeitsstätte? Hier ist Kampf, Training des Geistes und Charakters. Im Kampfe wachsen die Kräfte und Fähigkeiten. Alle Eigenschaften eines guten Gewerkschaftlers als da sind: Wille, Ausdauer, Glaube, Mut, Klugheit, Treue, Manneszucht, Entschlußkraft, Opferwilligkeit und Kameradschaft werden am besten im Kampfe, wenn es gilt, sich zu bewäh-

ren, entwickelt und entfaltet. Darum wollen wir, schon im eigenen Interesse, nie dem Kampfe aus dem Wege gehen. Wir wollen ihn aufnehmen und ausfechten mit unserer ganzen ungebrochenen Jugend- und Manneskraft.

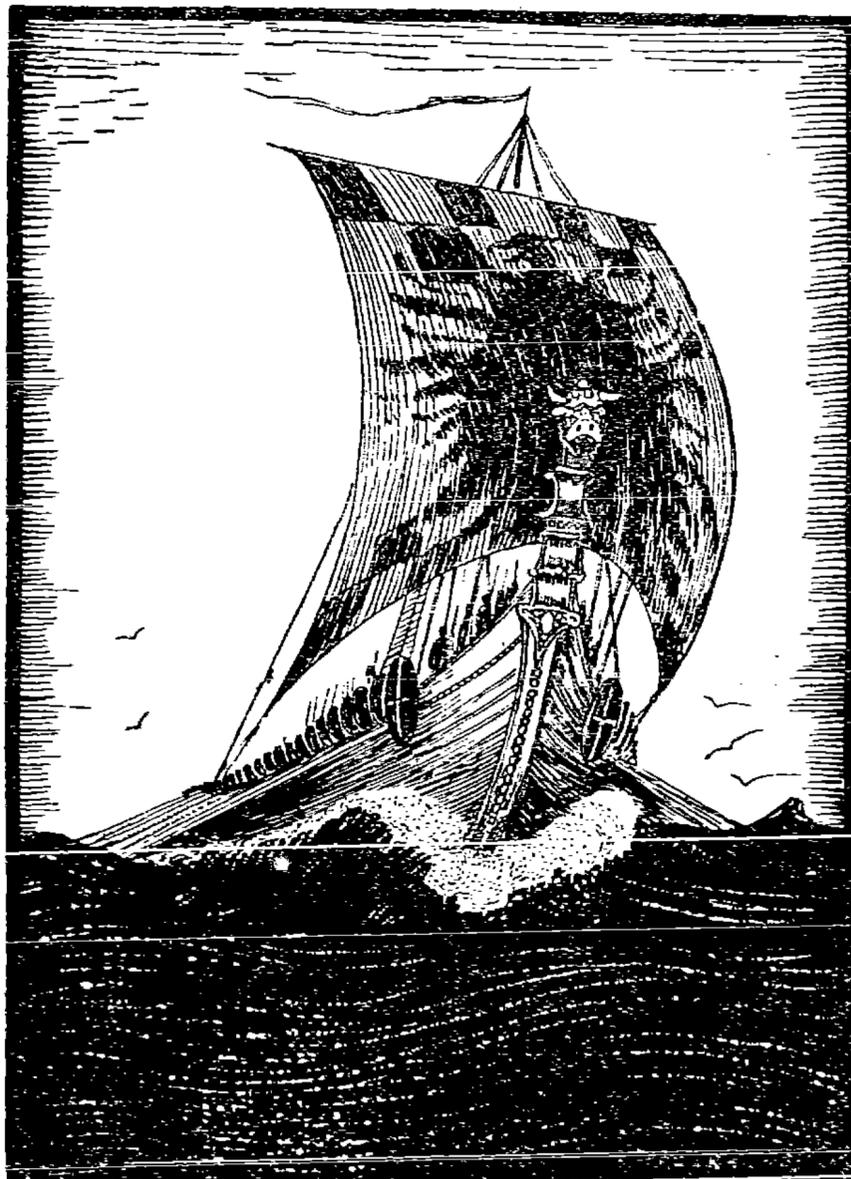
Durch Kampf wird unser Verband groß und stark. Die Stärke unseres Verbandes ist u. a. abhängig von möglichst vielen, aber auch von zahlreichen kampfstüchtigen Mitgliedern. Welch eine gewaltige Schar von Jungmännern war auf dem 2. Reichsjugendtag der christlichen Gewerkschaften in Köln beisammen. Doch diese Kundgebung allein genügt nicht. Das Heer unserer Jungmänner muß auch vom Feuer des Kampfgeistes durchglüht sein. Unser Verband wäre noch viel wirksamer und erfolgreicher, besäßen mehr Mitglieder gewerkschaftlichen Kampfgeist. Er soll dahin zielen, dem Gegner bis zum Äußersten die Stirn zu bieten und unsere ganze Kraft zu sammeln und einzusetzen in der praktischen Arbeit. So manche Orts- und Jugendgruppe hat den „Ehrgeiz“ gar nicht, über die einmal erreichte Mitgliederzahl hinauszukommen. Manchmal wird ein neues Mitglied nur aufgenommen, wenn erst ein anderes ausgetreten ist. Die Ursache von Stillstand oder Rückgang einer Gruppe ist oft Mangel an lebendigem Kampfgeist.

Was müssen wir da tun? Zuerst selbst fest und mitarbeitend zum Christlichen Metallarbeiterverband stehen. Das Schicksal wirft uns mal in diese, dann in jene Arbeitsstätte. Verschiedentlich sind dann wenige christliche Gewerkschaftler, Hunderten von Gegnern gegenüber. Nun wird gegen die „bösen“ Christen angestürmt. Hier stark sein und vor der rosa- und purpurtoten Flut nicht wanken und weichen und wenn der ganze Betrieb und der rote Betriebsrat dazu auf dem Kopfe steht, heißt Kampfgeist besitzen. Eine solche Sturmzeit muß uns willkommen sein. Sie bietet eine gute Gelegenheit, zum Manne heranzureifen und zum tüchtigen Kämpfer zu werden.

In der Wasserkrante war's kein Sau der „Bremen“ 1000 rote Werftarbeiter streikten wegen eines christlich organisierten. Wie die Wilden drangen sie auf unsern Kollegen ein. Brutal brüllten sie ihn an: Du

Lump! Pfaffenknecht! Du Verräter! Es nützte nichts. Unser Kollege blieb fest. Diese Tat erzwang Achtung bei Freund und Feind. Selbst der rote Betriebsrat erklärte: „Allen Respekt. Ich wollte unsere Mitglieder wären alle so.“

In einer anderen Abteilung singen zwei christlich organisierte Kollegen an. Ein Obergewerksrat kam und fragte: „Seid ihr organisiert?“ Antwort: „Selbstverständlich.“ — „Zeigt mal euer Verbandsbuch.“ — „Was christlich organisiert seid ihr? Das gibt es hier nicht. Wenn ihr euch bis morgen nicht umschreiben laßt, werdet ihr rausgeschmissen.“ — Das war wieder echt sozialistisch nach dem Grundtag: „Freiheit, Gleichheit und Brüder-



In voller Fahrt

lichkeit". Unsere Kollegen ließen sich nicht aus der Fassung bringen. In aller Ruhe erklärten sie dem Obergerossen: „Hier übermitteln wir dir zunächst einen Aufnahmeschein unseres Verbandes. Dann fragen wir: Bist du nicht im Bilde! Kennst du nicht den § 84 des Betriebsrätegesetzes und den § 159 der deutschen Reichsverfassung, wonach jeder deutsche Arbeiter arbeiten und sich organisieren kann, wo er will? Und damit du Bescheid weißt: Gerade weil du es willst, lassen wir uns erst recht nicht umschreiben. Wir bleiben christliche Gewerkschaftler.“ Der wutentbrannte Obergerosse zog vor, zu verschwinden. Unsere Kollegen aber arbeiteten ungehindert weiter und wurden nicht „rausgeschmissen“.

So ließen sich die Beispiele beliebig vermehren. In den allermeisten Fällen gelang und gelingt es unseren Kollegen, sich glänzend durchzusetzen. Nicht wahr, es ist eine Freude zu siegen und inmitten von Segnern sich zu behaupten! Kampf und Sieg ehren dich und deinen Verband. Der agitatorische Erfolg bleibt dann nicht aus. Oft führt das mutige Verhalten und Kämpfen eines einzigen Kollegen Zweifelnde auf den rechten Weg und ermutigt und veranlaßt falschorganisierte Schluß zu machen mit der sozialistischen Organisation und sich christlich zu organisieren. Ganze Betriebe schlossen sich schon auf diese Weise unserm Verbands an.

Im Monat September ist im ganzen Verbandsgebiet eine große Metallarbeiterjugendwerbeaktion. Da brauchen wir mehr Werbekraft und Kampfgeist. Sie sind mächtige Sebel, unsern Verband und seine Jugendbewegung größer und stärker zu machen. Wenn es geht um die Ausbreitung unseres Verbandes, um die Sieghaftigkeit unserer christlich-nationalen und sozialen Ideen, müssen wir weder bescheiden sein noch Kompromisse schließen. Auf Gott und uns selbst vertrauend müssen wir mit äußerster Kraftanstrengung werben und kämpfen! Darum, mehr Kampfgeist! P. Prodöhl.

## Regelung des Lehrlingswesens in der württembergischen Metallindustrie

Bei den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß Stuttgart am 10. Juli 1929 unter dem Vorsitz von Herrn Landgerichtsrat Köpf wurden zwischen den Parteien folgende Richtlinien vereinbart:

### 1. Entschädigungssätze für Lehrlinge

Dieselben betragen pro Stunde:

	für Groß-Stuttgart	für das übrige Land
Im ersten Halbjahr	10 Pf.	8 Pf.
zweiten	12	10
dritten	14	12
vierten	15	14
fünften	19	17
sechsten	22	20
siebten	25	23
achten	27	25

Für Formere, Kesselschmiede- und Kupferschmiedelehrlinge erhöhen sich die obigen Sätze je um 4 Pf.

Während der Ausbildungszeit in reinen Lehrwerkstätten sind die vorstehenden Sätze nicht bindend.

### 2. Urlaubsgewährung für Lehrlinge

Unter Fortzahlung der Entschädigung wird folgender Urlaub gewährt:

Im ersten Lehrjahr	5 Arbeitstage
Im zweiten Lehrjahre	4
Im dritten und vierten Lehrjahre je	3

3. An vorstehende Richtlinien halten sich die Parteien bis 30. April 1931 gebunden. Die Vereinbarung kann unter Einhaltung einer Frist von zwei Monaten auf diesen Zeitpunkt gekündigt werden. Wird sie nicht gekündigt, so läuft sie ein Jahr weiter.

## Aus welchen Schichten stammen die höheren Schüler?

Nach einer Statistik des bayerischen Kultusministeriums entstammen von den im Schuljahr 1928/29 in die höheren Schulen aufgenommenen Schülern und Schülerinnen 7,2 Prozent dem höheren Beamtenstand, 18,7 Prozent dem mittleren Beamtenstand, 11,4 Prozent dem unteren Beamtenstand, 5,2 Prozent den freien Berufen, 7,0 Prozent der Landwirtschaft, 28,9 Prozent dem Handel und dem Gewerbe, 15,0 Prozent der Angestelltenschaft und nur 8,6 Prozent der Arbeiterschaft.

Das Mißverhältnis des prozentualen Anteils der Arbeitnehmer wirkt noch krasser, wenn man berücksichtigt, daß diese Schicht 70 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht.

Die Statistik ist auch ein Beweis für die angeblich so „gute“ Lage der Arbeiterschaft, von welcher so viele Arbeitgeber und Arbeitgebervereinigungen fabulieren.

## Innungen und Lehrlingschutz

Unser Christlicher Metallarbeiterverband hat es sich zur besonderen Aufgabe gesetzt, die Durchführung der Schutzbestimmungen für die Lehrlinge zu überwachen. Darüber hinaus versucht er auf der ganzen Linie, die Lehrlingsverhältnisse durch Tarifvertrag zu regeln, weil festgestellt wurde, daß die in Frage kommenden Innungen gar nicht in der Lage sind, für die Belange der Schwerkraftlehrlinge einzutreten, wenn man auch bei allen Verhandlungen das Gegenteil behauptet und die behördlichen Instanzen leider erfolgreich beeinflusst und unsere Notizen in den Tageszeitungen als unwahr hinstellt. Wie verbesserungsbedürftig die Verhältnisse indes noch sind, hat eine Untersuchung unserer Essener Ortsverwaltung gezeigt. Dabei wurden festgestellt: Ueberschreitung der Arbeitszeit bis zu 14 bis 15 Stunden, Gewährung von unzureichenden Pausen, schlechte Behandlung und Ausbildung usw. Diese Feststellungen sind an die zuständige Behörde weitergeleitet worden. Auf Grund unserer Beschwerde wurden von insgesamt acht gemeldeten Klempnermeistern sämtliche mit Geldstrafen von 15 bis 35 RM oder ersatzweise für je 5 RM mit einem Tag Gefängnis belegt.

Von zehn gemeldeten Elektromeistern wurden 2 mit 20 bzw. 25 RM Geldstrafe oder 4 bis 5 Tagen Gefängnis bestraft. Alle übrigen erhielten einen Verweis.

Von zwei Schlossermeistern wurden beide in gleicher Höhe bestraft.

So sieht es in Wirklichkeit aus. Wo bleibt da der Einfluß und die Behördeneigenschaft der Innung? Wahr ist, daß jetzt nach der erfolgten Bestrafung der eine oder andere Meister ordnungsgemäß vorgeht. Anerkennen wollen wir auch, daß einige Meister von jeher gerecht vorgegangen sind. Wir aber werden auf dem Posten sein und für die Durchführung der Schutzbestimmungen auch weiterhin Sorge tragen. Unsere Jugend ist ein kostbares Gut, dessen Pflege wir uns alle angelegen sein lassen müssen.

Den Eltern unserer Lehrlinge und den Lehrlingen selbst sei gesagt, daß nur durch die Mitgliedschaft in unserem Christlichen Metallarbeiterverband die oben geschilderten Zustände geändert werden können.

## Das Nürnberger Ei

v. Karl Böttcher.  
(Fortsetzung aus Nr. 15.)

Endlich stand Herr Pirtheimer auf. „Run aber wieder Kopf hoch, junger Mann! Das Leben fordert kein Recht! Mit Kopfhängerei zwingt man es nicht! Und Arbeit hilft über Weh und Leid!“ rief er und erklärte alsdann dem Gesellen, wie und wo er sich die Sonnenuhr angebracht denke.

Schon am nächsten Tage begann Peter Senlein mit der Arbeit, die nach zwei Wochen zu voller Zufriedenheit erledigt war. Mit dem ersten Mittagsruhe des Stundenbläfers auf St. Lorenzo stand der Sonnenschatten des Winkelleistens genau auf der Ziffer zwölf. Freilich, wenn es regnete oder auch nur eine Wolkenwand der lieben Sonne Tageslicht verdunkelte, schwieg die Sonnenuhr. — Solch trübes Wetter war nun auch, als Peter Senlein das letztmal im Hause Pirtheimer weilte, und als der Ratsherr dem jungen Schlossergesellen zum Abschied die Hand reichte und seinen Dank für die gute Arbeit ausgesprochen hatte, sagte er noch lachend: „Freilich, Geselle, heute ist die Sonne schlechter Sonne, und eure schöne Sonnenuhr ist kleinlaut und still. In solche Verlegenheit kommen die guten Bürger von Padua nun allerdings nicht, denn deren Uhr ruht trotz Regens und Wolken die Stunden aus. Aber ein Ding in der Welt können nicht alle haben. — das ist Geheiß!“

„Edler Herr, ich hörte Euch schon vor kurzem, als Ihr in der Werkstatt meines Meisters wart, von jenem Wunderwerke zu Padua erzählen! Könnet Ihr mir nicht mehr davon erzählen? Ich vertraue mich wohl, falls ich Einblick in das Wesen dieser Uhr erhielt, etwas Lehnliches zu schaffen, denn ich beschäftige mich viel und gern in meinen freien Stunden mit Hebelwerk und Räderzeug. Ja, ich habe noch einen Gedanken, etwas zu schaffen, was es noch nirgends gibt in der ganzen Welt.“

den mit Hebelwerk und Räderzeug. Ja, ich habe noch einen Gedanken, etwas zu schaffen, was es noch nirgends gibt in der ganzen Welt.“

„Doktaufend, Geselle! Und das wäre?“

„Ihr seid der erste, edler Herr, dem ichs vertrauen will! Seit ich mit Eurer Sonnenuhr, mit Zeiteinteilung und Zeitemessung mich beschäftige, muß ich mir der Gedanke gekommen, daß eine Sonnenuhr doch ein unvollkommenes Ding ist, ja, daß auch eine Turmuhr, wie Ihr sie in Padua gesehen habt, nur für wenige Menschen nutzbar ist, weil sie nicht und nagelfest steht. Man müßte eine Uhr erfinden, die so leicht und klein ist, daß sie jeder Mensch bei sich tragen kann.“

„So etwas gibts nicht und wird es nie geben, junger Freund. Ihr werdet das sofort selber erkennen! Ich habe mir in Padua von einem gelehrten Mann eine genaue Beschreibung der dortigen Wunderuhr gekauft, ja sogar Abbildungen und Zeichnungen liegen dabei, und all das will ich Euch zur Einsicht überlassen, und Ihr werdet mit Staunen sehen, wie unendlich viel Räderwerk aus Eisen und Kupfer, wieviel Ketten und schweres Bleigewicht benötigt wurden, um die Uhr in Gang zu halten. Dazu kommt noch das weiße Glasrund mit Ziffern aus Silber darauf, der große Stundenweiser, — vom schweren Uhrgehäuse gar nicht zu reden! Das hieße die Sterne vom Himmel langen wollen. wollte man sich einen Plan haben, dies viel schwere Drum und Dran der Uhr in ein winzig Haus zu bannen, daß jeglicher ohne Beschwer es bei sich tragen kann.“

„Wohl, hochedler Herr, erscheint solch Unterfangen hochmütig und frech, aber wenn man viel und oft über eine Sache nachgedacht, die anfänglich unausführbar erschien, so wird wohl auch Unmögliches möglich.“

(Fortsetzung folgt.)

# Jugendstimmen

Unser „Sammer“ wurde in den letzten Wochen so für den Reichsjugendtag beansprucht, daß wir auf die Veröffentlichung der „Jugendstimmen“ verzichten mußten. Die Berichte sind seitdem so zahlreich eingelaufen, daß wir möglichst kürzen mußten.

**Solingen.** Unsere erste Arbeit im neuen Jahre galt der inneren Festigung. Wir gründeten im Februar und April die Ortsgruppen Ohligs und Solingen. Unsere Versammlungen fanden von da ab alle 14 Tage statt. Der Vortragstoff unserer Versammlungen bezog sich auf die Stellung des Jugendlichen in der Gewerkschaftsarbeit und in der sozialen Gesetzgebung. Wir beschloßen das erste Halbjahr mit einer Aufnahmesziffer von 42. Zwei Wanderungen in unsere Heimatberge ließen uns die Schönheiten unserer engeren Heimat so recht bewußt werden. Das zweite Halbjahr soll uns auf diesem Wege weitererschreiten lassen und weitere Entfaltung bringen. **Fr. D.**

**Gelsenkirchen.** Die letzte Jugendversammlung der Verwaltungsstelle Gelsenkirchen befaßte sich bei gutem Besuch mit den letzten Vorarbeiten und Reiseangelegenheiten zur Reichsjugendtagung in Köln. Mit strahlenden Augen und frohem Herzen erwarten unsere jungen Metallarbeiter den Tag, wo am deutschen Rhein das große Jugendtreffen stattfindet.

Seinz Billefens hielt einen Vortrag über das Thema: „Die deutsche Wohlfahrtspflege und der Zentralwohlfahrtsausschuß der christlich-nationalen Arbeiterbewegung“. Er legte dar, daß die christlich organisierte Arbeiterschaft auf dem Gebiete der privaten Wohltätigkeit nicht müßig blieb und im Jahre 1922 den Zentralwohlfahrtsausschuß für das Deutsche Reich gründete. In vielen Städten haben sich seitdem Ortswohlfahrtsausschüsse gebildet, und es besteht ein solcher auch für die Großstadt Gelsenkirchen-Buer. Es folgte eine kurze Darlegung, wie der Ausschuß im Rahmen der Fürsorgepflichtverordnung seinen Zwecken dienen und wie der notleidenden Menschheit Hilfe gewährt werden kann.

An den Vortrag schloß sich eine kurze Aussprache an. Die Versammlung wurde nach zweistündiger Dauer mit Musik und Gesang geschlossen.

**Osnabrück.** Zu Sonntag, den 28. Juli, hatte die Verwaltungsstelle Osnabrück ihre fünf Jugendgruppen zu einem gemeinsamen Ausflug nach Halbergen, Bezirk Osnabrück, eingeladen. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung, an der auch eine Reihe älterer Kollegen teilnahmen, stand die Wimpelweihe der Jugendgruppe, die es in ganz kurzer Zeit verstand, alle jungen Kollegen der Zahlstelle Laggendeck, die auf unserem Boden stehen, dem Christlichen Metallarbeiterverband zuzuführen. Die Wimpelweihe nahm im Auftrage des Vorstandes der Verbandsjugendführer, Kollege Föcher, von der Hauptverwaltung Duisburg vor. In packender Weise zeigte Kollege Föcher den Wert der christlichen Gewerkschaftsbewegung und feuerte die jungen Kollegen an, dem Beispiel der Alten zu folgen, die durch ihren Opfergeist und ihre Treue das Fundament für die jetzt so starke Bewegung geschaffen haben. So sollte der Wimpel auch jederzeit Anreger und auch Mahner sein, in Treue zum Verbandsverband zu verharren. Das von den Vorsitzenden der Jugendgruppen dargebrachte und mit Begeisterung aufgenommene Treuegelöbniß ist ein Beweis dafür, daß es unseren jungen Kollegen ernst ist mit ihrer Gewerkschaftsarbeit. Unsere Werbearbeit soll das zeigen.

**Annen. (Neugründung.)** Schon seit langer Zeit bestand in Annen der Wunsch, eine Jugendgruppe zu gründen. Auf Einladung von der Ortsverwaltung Witten fanden sich erstmalig am 17. Juli unsere jungen Kollegen zusammen. In der Gründungsversammlung wurde ein Vorsitzender und ein Schriftführer aus den Jugendlichen heraus gewählt, welche mit dem Jugendleiter den Vorstand bilden. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, sehr bald wieder eine Versammlung einzuberufen und alle Jugendlichen einzuladen. Die zweite Versammlung wurde am 27. Juli abgehalten und erfreute sich eines besseren Besuches. Kollege Krott gab einen Ueberblick über die Vorbereitungen zur Wimpelweihe. Alsdann ergriff der Jugendleiter, Kollege Schütke, das Wort zu seinem Vortrag: „Warum haben wir im Christlichen Metallarbeiterverband Jugendgruppen?“. Die anregende Versammlung wird ein weiterer Antrieb zum Aufstieg unserer Gruppe sein. **K. Sch.**

**Berlin II.** Am 28. Juli hatte unsere Ortsverwaltung in Hennigsdorf ein Sommerfest veranstaltet und wurde bei dieser Gelegenheit der Wimpel, den uns der Verbandsverband für gute Werbeleistung gestiftet hatte, geweiht. Zunächst machten wir einen Umzug durch Hennigsdorf, um den dortigen roten und blutroten Marxisten zu beweisen, daß der Christliche Metallarbeiterverband auch in Berlin und Hennigsdorf marschiert.

Im Festlokal angekommen, wurden wir vom Kollegen Duden, dem Leiter unserer Ortsverwaltung, begrüßt. Kollege Adolph vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, betonte in seiner Weiherede, daß insbesondere die christliche Gewerkschaftsjugend dazu berufen sei, den Gedanken der Volksgemeinschaft wieder mehr in den Vordergrund zu schieben. Die christliche Metallarbeiterjugend soll an dem Werk, das die Alten aus kleinen Anfängen aufgebaut und zu steter Höhe geführt haben, weiterarbeiten.

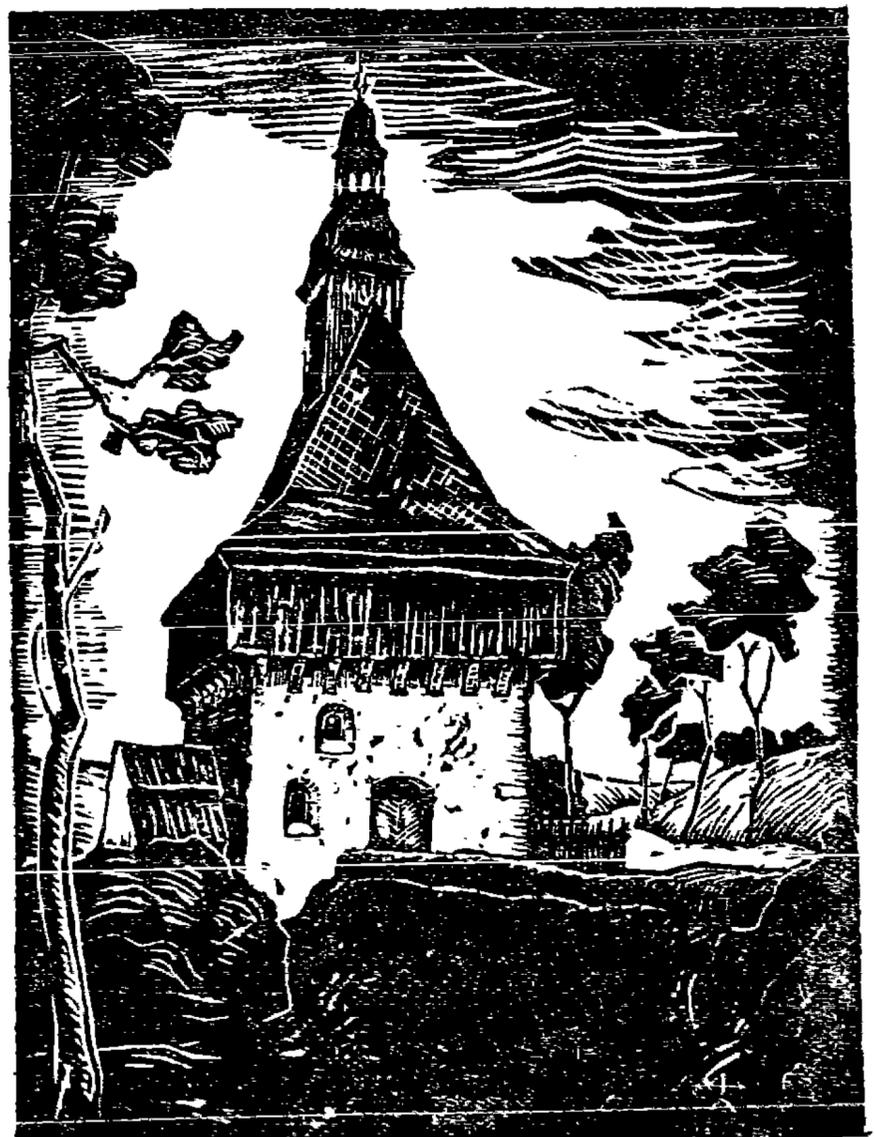
Kollege Duden enthüllte dann unseren Wimpel und nahm uns den Treueschwur ab, in guten und in bösen Tagen unserer Sache, der Sache des Christlichen Metallarbeiterverbandes, zu dienen. Er überreichte dann unserem Jugendführer, Kollegen Schellhase, den Wimpel.

Kollege Weber vom Zentralverband christlicher Bauarbeiter überreichte im Namen der christlichen Gewerkschaftsjugend von Groß-Berlin einen Fahnen Nagel mit der Inschrift: „Vereint — stärkt!“ Wir blieben dann noch einige Stunden bei Spiel und Scherz in Hennigsdorf zusammen, um mit dem Gelöbniß im Herzen wieder nach Berlin zu fahren, unsere Sache weiter voran zu bringen. **G. D.**

**Dillingen.** In unserer Versammlung am 18. Juli hielt Kollege Straßberg einen instruktiven Vortrag über: „Jugend- und Gewerkschaftsbewegung“. Die Jugend muß bestrebt sein, vollwertig im Berufs- und sozialen Leben zu werden. Die Gewerkschaftsbewegung dient ihr als Wegbereiter dazu. Um das Ziel um so sicherer zu erreichen, sei vor allen Dingen notwendig, kräftig an der Ausbreitung unserer Jugendbewegung mitzuwirken. Mit den beiden Gedichten: „Ringe mit!“ und „Stets bereit!“ von Kessing und einem heiteren Lied wurde die Versammlung geschlossen.

**Werdohl. (Wimpelweihe.)** Im schönen Altena, das wohl als Mittelpunkt unserer Verwaltungsstelle anzusehen ist, fand unsere Wimpelweihe statt. Der Zufall wollte es, daß die Dortmunder Jugendgruppen eine Sauerlandsfahrt machten und sich für einen Abend als Gast in unserer Verwaltungsstelle angemeldet hatten. Diese Gelegenheit veranlaßte uns dazu, gemeinsam mit den Dortmunder Jugendgruppen unsere Wimpelweihe zu begehen. So kam es, daß der geräumige Saal des Gesellenhauses bis auf den letzten Platz gefüllt war. Außerdem waren anwesend unser Bezirksleiter Kollege Alef (Hagen), der Vorsitzende des Arbeitsamtes Lüdenscheid, Kollege Kesper, ferner Kollege Feldhaus (Lüdenscheid), dann die Führer der Dortmunder Jugendgruppen, die Kollegen Feih und Kembügler. Außerdem waren die Präsides der katholischen Jugendvereine anwesend.

Der Abend begann mit einem Festspruch, der von dem jugendlichen Kollegen Stolte (Werdohl) vorgetragen wurde. Nachdem die Musik einen schönen Einleitungsmarsch vorgetragen hatte, begrüßte Kollege Dettler (Werdohl) die Anwesenden. Sodann richteten die Kollegen Kesper, Feldhaus und Kembügler gleichfalls ernste und ermunternde Worte an die Jugend. Alsdann nahm Bezirksleiter Kollege Alef die Wimpelweihe vor. Recht trefflich schilderte er die Verhältnisse vor dem Kriege. Erst durch die Gewerkschaftsbewegung wurden Arbeitszeit, Lohn und Urlaub auch für die Jugend in vernünftige Bahnen gelenkt. Als Vorbild stellte uns Kollege Alef unsern ergrauten Führer Kollegen Wieber vor Augen, mit welchem Opfermut er das Samen Korn für die große christliche Bewegung legte. In seine Fußstapfen wollen wir treten. Das Banner soll uns zum öffentlichen Bekenntnis unseres Strebens auf-



Ein trugig Kirchlein

rufen für tatfestes Christentum und Gleichberechtigung in der menschlichen Gesellschaft, sei unsere Parole. Nachdem die Versammlung durch ein kräftiges Lied die Treue zum Verbands bekundete, war der Weibeakt beendet. Auch der gemütliche Teil des Abends verlief in schöner und harmonischer Weise. Neben Klavier- und Zithermusik brachte ein Gesangschor schöne Volkslieder zu Gehör.

Jedenfalls wird diese schöne und markante Jugendtagung allen Teilnehmern wieder neuen Mut und neue Kraft geben, an dem weiteren Ausbau unserer Bewegung zu arbeiten. Knittler.

Rheinhausen. Am 5. Juli hielt die Jugendgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Zahlstelle Rheinhausen, unter der Leitung des Kollegen F r e t t eine Versammlung ab. In der wir einen Vorstand wählten. Nachdem verpflichteten sich sämtliche Anwesenden, dem Vorstand im Interesse der guten Sache voll und ganz zur Seite zu stehen. Zum Jugendtreffen am 11. August in Köln meldeten sich fast alle. Im Interesse der Jugend selbst soll es unser Bestreben sein, auch weiterhin an dem Aufbau der Jugendgruppe und des Verbandes mitzuarbeiten. Birkenbach.

Düsseldorf. Im Juli fand sich eine Schar junger Kollegen zusammen, um die Ausstellung des Reichsmuseums zu besichtigen. Ein sachkundiger Führer, welcher uns freundlicherweise vom Reichsmuseum zur Verfügung gestellt war, machte uns zunächst bekannt mit der Bevölkerungsgeschichte der Welt und der einzelnen Länder seit Christi Geburt bis zur Jetztzeit. Zur Zeit der Geburt Christi wohnten auf einem Quadratkilometer in Deutschland 5 Menschen, heute über 135 Menschen. Wir wurden vertraut mit den Sitten der Völker in den früheren Jahrhunderten und mit den Werkzeugen und Geräten, welche unsere Vorfahren für ihre Arbeit benutzten. Unser Interesse steigerte sich, als die Abteilung Maschinen in Augenschein genommen wurde. Bilder und Tabellen veranschaulichten die Gewinnung der Erze und Kohlen sowie deren Verarbeitung. An Hand von Modellen erläuterte uns unser Führer, mit welchen Mitteln der Verkehr in den bekannten Ländern betrieben wird. Alles in allem, die Ausstellung bietet überaus interessante Dinge. Allen wird der Nachmittag ein unergesslicher bleiben. Unserem Führer im Museum sei an dieser Stelle der Dank aller Teilnehmer ausgesprochen. Möge es uns vergönnt sein, in Zukunft noch mehr derartiger Bildungsstätten zu besuchen. J. van Susteren.

Kiel. Die hiesige Jugendgruppe unternahm am Sonntag, dem 20. Juli, ihre Morgenwanderung. Um 7 Uhr morgens marschierte eine stattliche Zahl junger Kollegen unter Führung unseres Jugendleiters Kollegen K i e r a s von der Kruppischen Bierhalle in Gaarden ab. Bei ernstem und heiteren Wander- und Gewerkschaftsliedern ging es über Elmshagen, Wellsee durch das Rämmergehege, wo eine kleine Frühstückspause gemacht wurde. Dann ging es neugestärkt weiter über Pohnsdorf, am Postsee entlang nach Preez. Auf dem Rückweg hatten wir zur linken Hand die Schwentine, welche munter in ihrem Lauf plätscherte, als wolle sie uns zurufen: „Kommt mit mir, und ihr werdet bald zu Hause sein.“ Gegen 2 Uhr nachmittags langten alle Teilnehmer wohlbehalten wieder in Kiel an mit dem Bewußtsein, einen herrlichen Sonntagvormittag in Gottes freier Natur erlebt zu haben. E. W.

## Ein Gelöbnis

Unseren Vorfahren war ein gegebenes Wort heilig wie ein Eid. Wer es brach, galt als Verräter. Diese unverbrüchliche und absolut bindende Kraft des gegebenen Wortes ist im Laufe der Zeit stark verblasst. Leider! Uns Jungen aber soll das gegebene Wort wieder etwas gelten. Was wir versprechen, wollen wir auch halten.

Ein Versprechen, ja mehr noch, ein Gelöbnis hat unsere christliche Gewerkschaftsjugend auf dem Reichsjugendtag in Köln abgelegt. Es war etwas Ueberwältigendes, als mehr als 20 000 junge Menschen bei der großen Kundgebung auf der Festwiese des Kölner Messengeländes mit Herz und Mund gelobten, der Bewegung, dem Stande und dem Volke zu dienen.

Die christliche Gewerkschaftsjugend hat sich verpflichtet. Unsere Jugend, die Jugend des Christlichen Metallarbeiterverbandes besonders. Unser besonders beschlossenes Versprechen ist: Der Monat September gehört dem Verbands! Das heißt: Mehr als sonst wollen wir für den Verband arbeiten und werden. Jede sich bietende Gelegenheit ausnützen, um neue Mitglieder zu gewinnen. Das heißt: Auch mal ein Opfer an Bequemlichkeit bringen, auf Stunden der Mühe verzichten, die uns sonst selbst gehörten. Das heißt: Sich selbst überwinden. Wenn das Bequemlichkeitsgefühl und vielleicht auch so eine Art Zagheit uns beschleicht, so wollen wir das niederkämpfen. Zur Werbung sind frischer Mut und froher Sinn notwendig. Das sollte die Jugend haben.

Also prägen wir es uns nochmal tief ins Herz hinein: Im ganzen Monat September wird gearbeitet. Mit größtem Eifer, mit unermüdlicher Ausdauer. Das haben wir versprochen. Die christliche Metallarbeiterjugend wird, das feste Vertrauen haben wir, ihr Versprechen halten. Das ist uns Ehre und Herzenssache.

Sine Ehrentafel der besonders erfolgreichen Gruppen und der besonders eifrigen und erfolgreichen Werber werden wir im „Hammer“ veröffentlichen.

Und nun aus Werk! Aufrichtig wollen wir den Beweis erbringen, daß die Jugend des Christlichen Metallarbeiterverbandes zu werden vermag.

## Briefkasten

Ernst S. in S. Daß Du von dem 1. Reichsjugendtreffen ganz begeistert bist, kann ich mir denken, auch in meiner Brust klingen noch die ge-

waltigen Klänge nach. Daß Du Dir aber Dein Meister Hämmerlein ganz anders vorgestellt hast, ist ja bedauerlich, hoffentlich hast Du keine Enttäuschung erlebt; wie es auch sei, wir wollen uns die Hand reichen und gute Freunde bleiben. Drum sieh aufs Herz, nicht auf den Schein. — Friß Schl. in W. Vielen Dank für den freundlichen Gruß. Leider rief die eiserne Pflicht mich von den Freunden hinweg und daher konnte ich auch zu meinem größten Bedauern die Fahrt auf dem Rhein nicht mitmachen. Ich hätte Dir gerne einmal die Hand gedrückt. Ob ich zur Wimpelwehe nach Witten komme, kann ich jetzt noch nicht sagen. Die Zeit wird zu kurz, da ich schon um 5 Uhr von dort wieder abfahren müßte. Schreib noch einmal genauer. — Max B. und Jugendgruppe Zaborze. Herzlichen Dank für die freundlichen Grüße vom Ausflug nach Slawentzitz, ich habe mich sehr gefreut, daß Ihr meiner gedacht habt. — Johann W. in S. Laß Dich nicht ins Hochhorn jagen! „Eintrittchen“ fangen! Junge, Junge, das ist ja eine gelogene Lüge und Du mußt mir auf den Schwinkel hereinfallen. — Peter D. in S. Sei unbesorgt! Es handelt sich um die sogenannten Reib- oder Reibnägeln. Um sie zu vermeiden, darf man die über den Nagel reichende Hautfalte nicht zu breit werden lassen, sondern muß sie nach der Wurzel zurückziehen. Die sich ablösenden Hautfäserchen müssen mit einem scharfen Messer oder feinem Scherchen dicht an der Haut abgeschnitten werden. Reißt man sie aus, so entstehen leicht Entzündungen, blutende Wunden und Eiterungen, oft auch „böser Nagel“. — Karl M. in R. Du bist mir immer noch das liebe, alte Karichen. Dein Gesicht hätte ich sehen mögen; ja, ja, Du hast es nicht leicht. Aber trotz dem kann ich Dir im Briefkasten unmöglich helfen. Die nötigen Salben und Mixturen habe ich Dir brieflich übermittelt. — Josef Köster in Salden und S. Stengele in Möhringen. Eure Anfragen werden brieflich erledigt. — An alle Reichsjugendtagteilnehmer. Viele von Euch haben doch sicher schöne Aufnahmen gemacht. Wie nett wäre es, wenn auch ich Eure Kunst mit bewundern könnte! Also: Wer sendet Bilder nach Duisburg? Herzlichen Gruß Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung: den Hammer: M. Föcher.

# Bekanntmachung

Sonntag, den 15. September, ist der 38. Wochenbeitrag fällig.

Gelsenkirchen. Der Fernsprechanruf für unsere Verwaltungsstelle Gelsenkirchen lautet nunmehr auf die Nummer 25 805.

# Inhaltsverzeichnis

## Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Zum 12. Kongress der christlichen Gewerkschaften zu Frankfurt (S. W.), S. 577. Dauernd gute Produktion der Montanindustrie (Wie.), S. 578. Auslandskräfte und deutsche Wirtschaft (Wbr.), S. 579. Unsere christliche Metallarbeiterjugend . . . S. 579. Amerikanisches Kapital in der deutschen Wirtschaft (A. Zumbusch), S. 580. Und dies ist Mister Gradgrind, S. 582.

## Branzenbewegung:

Büromaschinenmechaniker (G.), S. 582. Zechenmetallarbeiter, Zeiger und Maschinisten (Gr.), S. 582.

## Verbandsgebiet:

Wallau-Lahn (S. G.), S. 583. Rückgliederungsprobleme im Saargebiet (c. . . L.), S. 583.

## Aus den Betrieben:

Aus dem Saarbergbau (c. . . L.), S. 584. Sozialistischer Terror gegen einen arbeitslosen Kollegen (B. L.), S. 584.

## Umschau:

Wir brauchen keine Gewerkschaften (Katschli), S. 588.

## Unterhaltung:

Satte Seiten (Charles Dickens), S. 582.

## Arbeitsrecht — Sozialversicherung:

Betriebsräte und Bezeitigung von Unfallgefahren (Josef Jillekens, Düsseldorf), S. 585. Zur Reform der Arbeitslosenversicherung (C. Kleinck), S. 585. In tausenden von Betrieben . . . S. 586. Die Bilanz der Krankenversicherung (Josef Wagner), S. 586. Die Aufgaben der Arbeitervertreter in der Krankenversicherung (Angert), S. 587. Schiedsprüche früher und heute (Gilmeyer), S. 587. Schneller als ein S.-D., S. 588.

## Der Hammer:

Nicht Kampfzeit! (P. Probst), S. 589. Regelung des Lehrlingswesens in der württembergischen Metallindustrie, S. 590. Aus welchen Schichten kommen die höheren Schüler? S. 590. Innungen und Lehrlingschuh, S. 590. Unterhaltung: Das Kürnberger Ei (Karl Böttcher), S. 590. Jugendstimmen Solingen (St. D.); Gelsenkirchen; Osnabrück; Annen (K. Sch.); Berlin II (S. D.); Dillingen (Pittchen); Merdohl (Knittler), S. 591. Rheinhausen (Birkenbach); Düsseldorf (J. van Susteren); Kiel (S. W.), S. 592. Ein Gelöbnis, S. 592. Briefkasten, S. 592.

## Bekanntmachung:

Seite 592.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.